**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau
**Band:** 96 (1959)
**Heft:** 96

**Artikel:** Der Historische Verein des Kantons Thurgau von 1859 bis 1959
**Autor:** Leisi, Ernst
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-585212

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Historische Verein des Kantons Thurgau von 1859 bis 1959

Von Ernst Leisi

Mit fünf Abbildungen

INHALT

1. Die Gründung ..... 3
2. Dekan Johann Adam Pupikofer ..... 8
3. Der Historische Verein unter Pupikofers Leitung ..... 13
4. Johannes Meyer ..... 19
5. Das Thurgauische Urkundenbuch ..... 26
6. Die Präsidenten G. Büeler und A. Leutenegger ..... 29
7. Ihre Mitarbeiter ..... 35
8. Das letzte Vierteljahrhundert ..... 36

## 1. *Die Gründung*

Es ist eine sympathische Eigentümlichkeit der Schweiz, daß fast jeder Kanton eine eigene Historische Gesellschaft oder sogar deren mehrere aufweist, während im nahen Ausland die Sitze solcher Vereinigungen viel weiter auseinanderliegen. So finden wir auf der östlichen Seite des Bodensees jenseits der Gebiete des alten Vereins für Geschichte des Bodensees (gegründet 1868), des Vereins «Montfort» im Vorarlberg und des vor drei Jahren ins Leben gerufenen Hegauer Vereins erst in weiter Ferne wieder historische Gesellschaften, nämlich in Donaueschingen, Ulm, Kempten und Innsbruck. In der Schweiz hatten die meisten Kantone den Ehrgeiz, ihre Geschichte durch ihre eigenen Historiker erforschen zu lassen. Dieses Bestreben hat auch das kleine Fürstentum Liechtenstein angesteckt, das nicht größer ist als der thurgauische Bezirk Münchwilen. Aber der löbliche Wetteifer zeigt auch einige Schattenseiten; denn er hat eine weitgehende Verzettelung der historischen Arbeit mit sich gebracht, so daß jedermann, der sich in der Schweiz über die schon geleistete Forschung orientieren will, eine große Zahl von Publikationen durchsehen muß. Außerdem haben manche historische Vereine Mühe, ihre Veröffentlichungen regelmäßig herauszugeben, weil ihr Gebiet zu klein ist und deshalb wenig wissenschaftlich arbeitende Geschichtsliebhaber aufweist.

Die Ursprünge einer so vielfältigen Geschichtsforschung fallen größtenteils ins neunzehnte Jahrhundert. Voran gingen die Städte mit alter Tradition, zumal wenn in ihnen noch Hochschulen starke Anregungen gaben, so Basel, Zürich, Genf und Freiburg, deren geschichtsforschende Gesellschaften in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihre Arbeit begannen. Die meisten Vereine bildeten sich jedoch erst nach dem Entstehen des schweizerischen Bundesstaates, und der Thurgau muß sich dabei durchaus nicht den Vorwurf machen, daß er spät aufgestanden sei. Ein Blick auf unsere Nachbarschaft zeigt, daß zwar die Antiquarische Gesellschaft in Zürich schon 1832 entstanden ist; dann wird es aber 1856, bis sie einen Nachfolger erhält, nämlich den Historisch-Antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. Das Geburtsjahr der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau und zugleich des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen ist 1859; sie können also den Abschluß ihres ersten Jahrhunderts zusammen mit den Thurgauern feiern. Der uns räumlich

am nächsten liegende Verein in Winterthur ist erst 1872 an seine Arbeit gegangen. Beiläufig sei hier noch erwähnt, daß die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Thurgau auf Anregung von Dr. med. Kappeler in Frauenfeld etwas früher als der Historische Verein, nämlich am 26. Juni 1854 im Holzhof bei Leutmerken, gegründet worden ist.

Gründer der Historischen Vereine waren teils einzelne, für die geschichtliche Forschung interessierte Männer, teils schon bestehende Gesellschaften, bei denen vorher die Historie ein Teilgebiet ihrer Tätigkeit gewesen war, bis sie erkannten, daß sie sich damit zu viel Arbeit aufgeladen hatten. So wundern wir uns nicht darüber, daß die Zürcher Antiquarische Gesellschaft den später als Pfahlbauforscher berühmt gewordenen Professor Ferdinand E. Keller zum Vater hat, und daß in St. Gallen der hervorragende Redaktor des Urkundenbuchs, Dr. Hermann Wartmann, zum erstenmal die Freunde der Geschichte zusammengerufen hat. Im Thurgau hatte sich die Gemeinnützige Gesellschaft ursprünglich auch die Erforschung der Geschichte des Kantons in ihr Programm geschrieben; dann sah sie aber ein, daß für eine so große Aufgabe eine besondere Arbeitsgruppe gebildet werden müsse, und gründete deshalb den Historischen Verein. Dagegen hat in Appenzell die Gemeinnützige Gesellschaft die Geschichtsforschung bis zum jetzigen Tag selber in der Hand behalten. Deshalb läuft der Schriftenaustausch des Thurgauischen Historischen Vereins ausnahmsweise in jenem Kanton nicht über eine besondere geschichtsforschende Vereinigung, sondern über die Gemeinnützige Gesellschaft.

Natürlich geht auch da, wo ein ganzer Verein etwas Neues gründet, die erste Anregung von einer einzelnen, besonders interessierten Persönlichkeit aus. In unserm Kanton erwartet man ohne weiteres, daß Pupikofer, nachdem er die erste große wissenschaftliche Arbeit zur Geschichte des Thurgaus geleistet hatte, auch hier an die Spitze getreten sei. In der Tat berichtet das älteste Protokoll des Historischen Vereins folgendes darüber: «Die Anregung ging von dem Manne aus, der zuerst die Geschichte unseres Thurgaus erforscht und die Ergebnisse in seiner Thurgauischen Geschichte veröffentlicht hat. Mit ihm besprach sich ein benachbarter Amtsgenosse, Pfarrer Sulzberger in Sitterdorf, der in seiner Vorliebe für historische Studien Belehrung und Anregung suchte. Hie und da wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht auch im Thurgau möglich wäre, einen Historischen Verein zu gründen. Als man diesen Wunsch einem tätigen Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft, das seine Freude daran hat, Gutes ins Werk zu setzen, mitteilte, ermangelte dieses nicht, bei dem ebenfalls um unsere thurgauische Geschichte verdienten Präsidenten der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Dekan Mörikofer in Gottlieben, anzuklopfen. Mörikofer fand, daß diese Gesell-

schaft, die in unserm Kanton schon so viele gute Anstalten ins Leben gerufen hätte, auch für die Entstehung eines Historischen Vereins wirken solle.»

Dieses Protokoll ist von Pfarrer Huldreich Gustav Sulzberger, dem ersten Aktuar des Historischen Vereins, geschrieben, darf also durchaus als zuverlässig gelten. Das «tätige Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft» ist augenscheinlich der Bruder des Aktuars, Regierungsrat Johann Ludwig Sulzberger. Die beiden Brüder haben also wirklich ein großes Verdienst um die Gründung des Vereins, und es ist vielleicht richtig, wenn Dr. Th. Greyerz in seinem «Lebensbild Johann Kaspar Mörikofers» (Beilage zum Bericht der Thurgauischen Kantonsschule 1942/43, S. 74) meint: «Die Initianten waren die Gebrüder Sulzberger»; aber sowohl Mörikofer wie Pupikofer waren gleichfalls bei der Gründung beteiligt.

Der Träger des neuen Gedankens war nun aber zunächst Dekan Mörikofer als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft. In der Frühjahrssitzung vom 15. Mai 1858, die in Frauenfeld stattfand, brachte er eine wohlbegründete Motion vor. Darin wies er auf den Reichtum des Thurgaus an historischen Baudenkmälern hin und auf die bisher ganz geringe Auswertung der in großer Zahl vorhandenen Urkunden; er beantragte deshalb die Gründung eines Historischen Vereins. Seine Anregung fand in der Versammlung eine unerwartet lebhafte Zustimmung. Die Historiker Pupikofer und Sulzberger wünschten vor allem, daß die Bestände der Klosterarchive geordnet und zugänglich gemacht würden. Pfarrer Haffter (Keßwil) betonte, daß die Kenntnis der alten Akten oft ermögliche, ausbrechende Streitigkeiten, etwa über Fahrrechte, Gemeindeboden oder Waldanteile, im Keime zu ersticken. Präsident Ramsperger erklärte, es sei eine Ehrensache des Kantons, die Urkunden zu ordnen. Dagegen wünschte sich Kirchenrat Aepli (Gachnang) lieber nicht einen neuen Verein, an den man Beiträge zu zahlen hätte, sondern zog es vor, daß die Geschichtsforscher eine Sektion der Gemeinnützigen Gesellschaft bilden würden. Auf Antrag von Regierungsrat Sulzberger erteilte die Versammlung der Direktionskommission den Auftrag, zusammen mit beigezogenen Fachleuten einen bestimmten Antrag über die Gründung eines Historischen Vereins auszuarbeiten.

Dieser Antrag wurde erst ein Jahr später, in der Sitzung vom 8. Mai 1859, in Frauenfeld vorgelegt, dort aber einstimmig angenommen. Seine wichtigsten Bestimmungen lauten: «Die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft beschließt die Aufstellung eines Historischen Vereins, welcher zugleich eine Sektion der Gesellschaft bildet und deren Streben und Interesse fördert. Die Mitglieder des Historischen Vereins sind teils Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft, teils diejenigen Männer des Kantons, welche für dieselben Aufgaben und Zwecke sich betätigen wollen.»

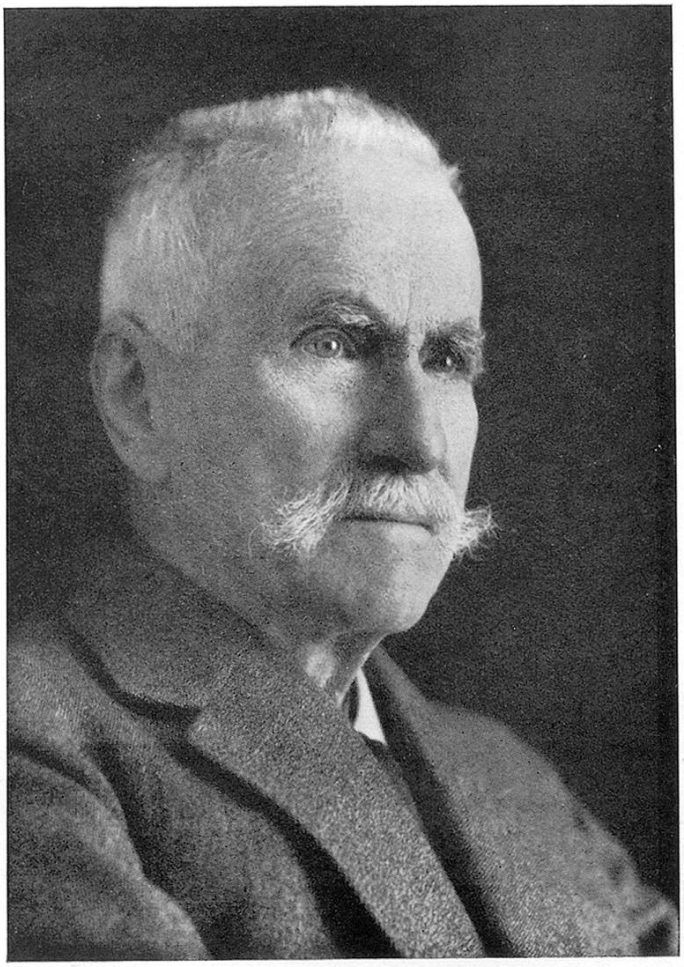
Der Historische Verein stand also ursprünglich unter dem Protektorat der Gemeinnützigen Gesellschaft und ließ sich diese sanfte Bevormundung um so lieber gefallen, als der Vormund sein Interesse durch einen jährlichen Geldbeitrag bekundete. Für 1859 setzte er ihn auf Fr. 100.– an, und als der Kassenabschluß 1864 besonders günstig war, erhöhte die Gesellschaft freiwillig ihre Subvention auf Fr. 200.–. Dabei blieb es bis 1896; jedoch im folgenden Jahr wurde der Betrag auf Fr. 150.– herabgesetzt und 1914, im Jahr des Kriegsausbruchs, auf Fr. 120.–. Nach dem Krieg, als die Gesellschaft an ein außergewöhnlich kostspieliges Unternehmen herantrat, den Kauf des Queen Alexandra-Hotels in Davos, aus dem ein Thurgauer Sanatorium entstehen sollte, teilte sie 1920 dem Historischen Verein mit, daß sie von jetzt an nicht mehr in der Lage sei, ihm einen Beitrag zu entrichten. Dagegen durften die Historiker von den achtziger Jahren an dankbar einen Beitrag der Regierung entgegennehmen, der im Lauf der Zeit von Fr. 100.– auf 900.– jährlich gestiegen ist; überdies zahlt die Behörde jedes Jahr Fr. 3600.– an den Druck des Urkundenbuchs.

Noch am entscheidenden Tag, am 9. Mai 1859, erklärten 14 Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft schriftlich ihren Beitritt zum Historischen Verein. Die eigentliche Gründungsversammlung fand aber erst am 3. November desselben Jahres in Frauenfeld statt, im Kommissionszimmer des Regierungsgebäudes, und zwar in Anwesenheit von nicht mehr als elf Personen. Diese auffallend bescheidene Beteiligung erklärt sich wohl daraus, daß damals Männer von nichtakademischer Bildung und solche, die nicht der Gemeinnützigen Gesellschaft angehörten, es einfach nicht wagten, in diese gelehrte Gesellschaft einzutreten. Zugegen waren in dieser Versammlung außer Pupikofer und den Brüdern Sulzberger Regierungsrat Herzog, Buchhändler Jacques Huber, Professor Brunnemann von der Kantonsschule und noch einige Geistliche; nicht erschienen war Dekan Mörikofer. Die kleine Gesellschaft wählte Dekan Pupikofer zu ihrem Präsidenten und Pfarrer Sulzberger zum Aktuar. Dann beschloß man sofort einen Lesezirkel einzurichten, in dem Einzelarbeiten und historische Zeitschriften umgehen sollten. Die erste Arbeitstagung trat am 27. Februar 1860 zusammen, wieder in Frauenfeld. Hier wurden die Satzungen des Vereins aufgestellt und besprochen. Sie sind in Heft 16 der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte gedruckt worden und haben seither am 22. Oktober 1879, am 26. April 1900 und am 10. Oktober 1938 kleine Änderungen erfahren.

Damit begann also der Historische Verein des Kantons Thurgau seine Tätigkeit. Es wäre aber ein Irrtum, wenn man glauben wollte, es sei vorher auf seinem Gebiet noch nicht gearbeitet worden. Als grundlegende wissenschaftliche Publikationen der vorausgegangenen Zeit sind zu erwähnen zwei Arbeiten von Pupikofer: Ge-

Dr. h. c. Johann Adam Pupikofer, Dekan
17. März 1797 bis 28. Juli 1882
Präsident des Historischen Vereins 1859–1880

Dr. h. c. Johannes Meyer,
Professor für Geschichte und Deutsch am Gymnasium
11. Dezember 1835 bis 8. Dezember 1911
Präsident des Historischen Vereins 1880–1910



Dr. h. c. Gustav Büeler,
Professor für romanische Sprachen am Gymnasium
30. September 1851 bis 10. Mai 1940
Präsident des Historischen Vereins 1911–1923

Dr. phil. Albert Leutenegger, Regierungsrat
6. Januar 1873 bis 4. Januar 1936
Präsident des Historischen Vereins 1923–1936

schichte des Thurgaus, der erste Band erschienen 1828, der zweite 1830; sodann sein geographisch-historisches Werk «Der Kanton Thurgau», in «Gemälde der Schweiz» 1837. Auch von Johann Kaspar Mörikofer lagen schon einige beachtliche Skizzen vor, so zwei Thurgauische Neujahrsblätter über Frauenfeld (1826 und 1835), ein anderes über Tobel (1832); ferner hatte er in dem Werk «Die Schweiz in ihren Ritterburgen» von Gustav Schwab im 2. Band (1830) die Artikel über Dießenhofen, Gottlieben, Güttingen, Kastel, Mammertshofen, Sonnenberg, Tannegg, Tobel, Wängi und Zezikon, im 3. Band (1839) diejenigen über Frauenfeld und Klingenberg beigesteuert. Doch sieht man diesen Arbeiten an, daß die Stoffsammlung noch durchaus zu wünschen übrig läßt; denn die Mehrzahl der Urkunden zur thurgauischen Geschichte lag damals und noch eine Weile nachher ungeordnet und so gut wie unzugänglich in den Klosterarchiven.

Vielfach hatte man früher geglaubt, aus solchen Quellen könne keine zusammenhängende Darstellung, sondern nur ein Konglomerat von Einzelheiten entstehen, oder, wie das Schlagwort lautete, «nur thurgauische Geschichten, aber keine thurgauische Geschichte». Dieses Vorurteil hatte zwar Pupikofer durch seine Geschichte des Thurgaus bereits widerlegt; aber über die verhältnismäßig geringe Bedeutung dessen, was er darin hatte erzählen können, machte er sich selber später noch schwere Gedanken. «Die thurgauische Landesgeschichte verläuft meistens in ganz untergeordneten Kreisen, und von weltbewegenden Ereignissen hat sie wenig anderes zu berichten, als daß die Bewohner des Thurgaus wie andere ihrer Stammgenossen von dem Schlepptau oft wider ihren Willen mit fortgerissen wurden und die Fehler und Sünden der Gewalthaber büßen mußten. Da das Zentrum der die Landesgeschichte bestimmenden Gewalten außerhalb der Landesgrenzen lag, von einer konstanten politischen Fortentwicklung der thurgauischen Bevölkerung somit keine Rede sein konnte, mag man sogar in Frage stellen, ob für eine Geschichte des Thurgaus die Grundbedingung vorhanden sei. Aber jede Provinzialgeschichte ist der Reflex der Landesgeschichte.» Diese Überlegungen des thurgauischen Historikers, die er im Vorwort zum ersten Heft der «Thurgauischen Beiträge» äußert, sind zweifellos richtig. Und doch, hätte Pupikofer das Erscheinen von Dierauers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft noch erlebt, so würde er gesehen haben, daß der Thurgau ein zwar bescheidenes, aber nichtsdestoweniger ein lebenswichtiges Glied unseres eidgenössischen Staatsgebildes gewesen ist. Denn bekanntlich hat gerade die für den Thurgau ungünstige Tatsache, daß er gemeinsam von sieben Orten verwaltet wurde, nach der Glaubensspaltung die feindlichen Brüder in vielen Fällen veranlaßt, wieder mit einander zu reden, und hat dadurch das Auseinanderfallen der Eidgenossenschaft verhindert.

## *2. Dekan Johann Adam Pupikofer*

Seltsamerweise ist dem bedeutendsten thurgauischen Geschichtsschreiber das Mißgeschick widerfahren, daß seine eigene Lebensgeschichte von den Jahren an, wo seine «Geschichte des Thurgaus» zum erstenmal herauskam, nie dargestellt worden ist. Es fehlt uns die Geschichte des reifen und des alternden Mannes, und damit auch eine Übersicht über Pupikofers Tätigkeit im Historischen Verein, welche er mit 62 Jahren an die Hand nahm. In den vorhandenen Darstellungen von Pupikofers Leben ist das erste Drittel immer in epischer Breite, das zweite und das letzte Drittel nur skizzenhaft gezeichnet. Darauf kommen wir später zurück. Aus den Berichten über seine Jugend erkennt man, daß Johann Adam kein sehr glückliches Wesen hatte und im Grund nur wenige Freunde fand; der beste darunter war ein Appenzeller Gabriel Rüsch, Arzt in Speicher, dessen Schwester Elisabeth im Jahr 1819 Pupikofers Frau wurde. Die oft genannten hervorragenden Thurgauer Kaspar Mörikofer und Thomas Bornhauser waren zwei Jahre jünger als Pupikofer, kamen deshalb während des Studiums wenig mit ihm zusammen und waren nicht eigentlich seine Kameraden.

Natürlich bedrückte den Studenten auch seine Armut. Seine Mittel, kärglich vermehrt durch Stipendien, reichten knapp für das eigentliche Studium; was sonst noch das Leben angenehm macht, war ihm versagt. Deshalb erzählt er oft seufzend, daß ein kleines Fest der Altersgenossen ihn nicht erfreut habe, weil er nicht tanzen konnte. Nicht selten ängstigte ihn seine Gesundheit; bisweilen hatte er sogar blutigen Auswurf. Als er im Mai 1817 krank an Leib und Seele von Zürich nach Hause kam, mußte ihm der Arzt wegen Caries die Knochenköpfe am Mittelgelenk des linken Mittelfingers abtragen. Doch tröstete ihn in solchen Leiden die Genugtuung, daß seine Leistungen und seine Begabung anerkannt wurden, daß er im Philosophikum sogar von zwanzig Anwärtern das beste Examen bestanden hatte.

Die Familie Pupikofer hat den Namen augenscheinlich von ihrer Herkunft aus dem Weiler Puppikon, Munizipalgemeinde Bußnang, erhalten. In den Urkunden des 9. Jahrhunderts (erstes Vorkommen 838) heißt das Dorf Puckinchova, also «Höfe der Angehörigen des Pukko». Der Vater des Geschichtsschreibers, Gottfried (1763–1848), war Bürger von Rothenhausen; er vermählte sich 1795 mit Elisabeth Gubler von Unter-Tuttwil (1774–1854). Gottfried war von Hause aus Metzger, beschäftigte sich dann aber in Unter-Tuttwil mit Obst- und Weinbau. Von den zehn Kindern starben vier gleich nach der Geburt; unter den überlebenden war Johann Adam (geb. 17. März 1797) das älteste; seine Brüder waren Gottfried (1800–1847) und Johannes, Pfarrer in Berlingen (1807–1867). Die Familie schrieb

sich ursprünglich Puppikofer; erst in den dreißiger Jahren fing der Geschichtsschreiber an, sich Pupikofer zu nennen.

Da er zu schwächlich war für die Landwirtschaft, entschied sein Vater, er solle Schreiber werden, und schickte ihn deshalb 1810 nach Frauenfeld an die evangelische Knabenschule, die etwa auf der Stufe einer heutigen Sekundarschule stand. Hier sollte der Knabe neben den andern Fächern die französische Sprache lernen; aber es machte ihm große Freude, dazu freiwillig noch Latein zu treiben. Pfarrer Georg Kappeler, dem die erstaunlichen Fortschritte des Landbuben auffielen, gab seinem Vater den Rat, ihn Pfarrer werden zu lassen. Der Sohn hatte eigentlich keine Neigung zum Pfarramt; aber es gab leider nur für dieses Studium Stipendien. Pupikofer blieb noch bis 1813 an der Lateinschule und siedelte dann an das Karolinum in Zürich über. Er erlebte keine fröhliche Studentenzeit; Geld war keines da, es hieß nur immer: Arbeiten! Sein Wesen wurde damals unjugendlich, gemessen, fast greisenhaft; von der Freude hielten ihn, selbst wenn sie erreichbar war, altkluge Erwägungen ab. Im Frühjahr 1817 bestand er seine Prüfung als Pfarrer und wurde am 4. Mai in Zürich ordiniert. Aber er kehrte in einem ganz elenden körperlichen und seelischen Zustand nach Tuttwil zurück. Diese melancholische Stimmung hielt noch an, als er 1818 ein Vikariat in Güttingen erhielt. Nachdem er schon im gleichen Jahr zum Pfarrer ernannt worden war, verlobte er sich mit der Schwester seines Freundes Rüsch und wurde am 21. Juni 1819 in Gachnang mit ihr getraut. Damals bemühte er sich auch, mit der Landwirtschaft seiner Pfarrkinder vertraut zu werden, und hielt ihnen unter anderm einen Vortrag über die Entbehrlichkeit der Rebstecken. Doch fing er schon in dieser Zeit an, Stoff für eine Geschichte des Thurgaus zu sammeln, und das zog die Aufmerksamkeit eines eifrigen Germanisten und Bewunderers des Mittelalters auf sich, des Freiherrn Josef von Laßberg auf Schloß Eppishausen. Im Juni 1820 besuchte der Freiherr den jungen Pfarrer, zusammen mit der Fürstin Elise von Fürstenberg, und trotz des Standes- und Konfessionsunterschiedes entwickelte sich zwischen den beiden Männern eine von ihren wissenschaftlichen Interessen getragene Freundschaft, die bis zu Laßbergs Tod (15. März 1853) anhielt. Den Briefwechsel zwischen den beiden Geschichtsfreunden hat schon J. Meyer 1887/88 in der Alemannia 15/16 herausgegeben, und neuerdings ist eine Nachlese von K. S. Bader unter dem Titel «Laßbergs literarischer Schildknappe» in dem Sammelwerk «Josef von Laßberg, Mittler und Sammler» bei Friedrich Vorwerk, Verlag in Stuttgart, herausgekommen.

Weniger freundlich beurteilte Laßbergs Schwägerin, die berühmte Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die gelehrten Germanisten und Historiker, welche bei Laßberg verkehrten. Sie lernte bei einem Besuch auf Eppishausen (1835/36)

auch Pupikofer kennen, und sicher ist auch er inbegriffen, wenn sie von den Besuchern auf Schloß Eppishausen in einem Brief schreibt: «Sie sind langweilig wie der bittere Tod, prosaisch wie eine Pferdebürste.» Doch fand schließlich der protestantische Pfarrer einen Gesprächsstoff, der auch die streng katholische Freiin interessierte: Er konnte sie bei ihrer Münzsammlung beraten.

Auf Veranlassung der 1821 gegründeten Gemeinnützigen Gesellschaft verfaßte Pupikofer mehrere geschichtliche Neujahrsblätter. So erschien im Dezember 1823 ein Heft über Arbon, 1825 ein solches über Bischofszell, 1827 eines über Dießenhofen. Die Arbeiten waren für die Jugend bestimmt; sie enthielten aber noch sehr wenig Stoff und waren, wie Johannes Meyer urteilte, verzweifelt lehrhaft, ihre Schreibart überaus nüchtern. Der Antistes Sulzberger schrieb dem Verfasser am 2. Januar 1825: «Ihr Geist eignet sich mehr für die Gründlichkeit des Geschichtsforschers als für die Leichtigkeit und Anmut des Erzählens und Beschreibens.» Zur Entschuldigung des Verfassers muß wieder gesagt werden, daß die alten Urkunden damals noch unzugänglich in den Stiftsarchiven lagen, ferner daß Pupikofer in der Geschichtsforschung Autodidakt war und damals mit Erstlingsarbeiten vor die Öffentlichkeit trat.

Zum Glück ließ er sich durch den schlechten Absatz der Neujahrsblätter nicht entmutigen, sondern fuhr fort, Stoff für eine Geschichte des Thurgaus zu sammeln und zu verarbeiten. Die Regierung erlaubte ihm, ihr das fertige Werk zu dedizieren. So kam 1828 der erste, 1830 der zweite Band heraus; er umfaßte die Ereignisse bis 1798. Diese Geschichte fand allgemeine Anerkennung und war in der Tat für die damalige Zeit ein hervorragendes Werk, obgleich es sich schon wegen seines Umfangs nicht zum Volksbuch eignete. Sein Vorbild war die St. Galler Geschichte von Ildefons von Arx. Bedauerlicherweise widerfuhr Pupikofer das Mißgeschick, daß sein Verleger Trachsler in Bern in Konkurs geriet und infolgedessen ein Teil der Auflage als Altpapier verwertet wurde. Daher kommt es, daß Exemplare derjenigen Ausgabe, welcher ein Anhang mit Urkunden beigefügt ist, heute kaum mehr zu finden sind.

An der Bewegung der dreißiger Jahre nahm Pupikofer wenig Anteil, da ihm der lärmende Bornhauser eher unsympathisch war und dieser den Bauernbuben von Tuttwil als Aristokraten behandelte. Dagegen war es ganz nach seinem Sinn, daß ihn der Große Rat 1831 in den Erziehungsrat wählte. Den Geschäften dieser Behörde widmete er sich als Aktuar mit großem Eifer, indem er immer schon am Tage vor der Sitzung nach Frauenfeld reiste, um mit den Präsidenten (bis 1838 Heinrich Kesselring, bis 1849 Dr. Konrad Kern) die Geschäfte gründlich durchzusprechen. Zu diesen gehörte namentlich die Gründung einer Kantonsschule. Als Pupikofer 1844 eine Geschichte der Kirchgemeinde Wängi schrieb, wählte ihn der

Kreis Lommis-Wängi zum Dank in den Großen Rat. Das Ansehen, dessen sich Pupikofer bei seinen engern Standesgenossen erfreute, kam dadurch zum Ausdruck, daß er 1846 zum Dekan des Oberthurgauer Pfarrkapitels gewählt wurde, und diese Würde beibehielt bis zur Aufgabe seiner Stellung in Bischofszell.

Die Politik machte ihm nach wie vor nicht viel Freude. Als 1849 die kantonale Verfassung geändert wurde, fand auch eine Neubestellung des Erziehungsrates statt. Doch berief der Große Rat in diese Behörde 1850 wieder die alten bewährten Arbeiter Kern und Pupikofer neben dem radikalen Schulmann Thomas Scherr, einem ursprünglichen Württemberger (geboren 1801 in Hohenrechberg). Dieser lehnte die Wahl vorläufig ab; als aber 1852 durch das Veto das neue Schulgesetz und damit auch die Gründung einer Kantonsschule vom Volk verworfen worden war, verzichtete Kern enttäuscht auf sein Amt, und Pupikofer erklärte gleich nach der Neuwahl die Nichtannahme (Leutenegger, Thomas Scherr im Thurgau, in Thurg. Beiträge 54, S. 29 und 37). Präsident des Erziehungsrates wurde nunmehr für kurze Zeit Thomas Scherr. Schon 1855 entschloß er sich aber zum Rücktritt, und der Große Rat stellte nunmehr Eduard Häberlin an die Spitze des Erziehungsrates. Pupikofer wurde von neuem in diese Behörde berufen, doch sagte ihm die Arbeit unter Häberlin weit weniger zu als früher unter Kern. Er ließ sich vernehmen, die Geschäfte würden nicht ordentlich geprüft, sondern nur nach bürokratischer Schablone abgewandelt (Meyer, Nachruf in der Thurg. Zeitung). Vor der nächsten Bestätigungswahl ging das Gerede herum, er werde das Amt nicht mehr annehmen. So wurde er überhaupt nicht mehr vorgeschlagen, und seine langjährige verdiente Wirksamkeit im Erziehungsrat endete sang- und klanglos.

Allein neben der Betätigung in diesem Rat, wo Pupikofer doch stets im Schatten eines andern stehen mußte, sind aus dieser Zeit manche bedeutende Leistungen von ihm zu nennen. Zusammen mit Kern und v. Scherer (auf Schloß Kastel) veranlaßte er 1843 die Gründung der Armenschule Bernrain. Der Zürcher Staatsarchivar beauftragte ihn mit der Bearbeitung der Eidgenössischen Abschiede von 1643 bis 1712. Daran arbeitete er seit 1849, freilich nicht ohne unerquickliche Auseinandersetzungen mit der Oberredaktion.

Die schönsten Tage in seinem langen Leben genoß Pupikofer im September 1861 an der Versammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Frauenfeld, wo er den Vorsitz führte.

Am 19. Oktober 1868 wurde von dem Oberamtsarzt und Hofrat J. C. A. Moll aus Tettnang in Friedrichshafen der Verein für Geschichte des Bodensees gegründet. Obwohl auf der Westseite des Sees bereits mehrere historische Vereine bestanden, interessierten sich viele Schweizer für diese internationale Gründung. Pupikofer war von Anfang an Mitglied und wurde 1872 in den Ausschuß ge-

wählt. Doch schon drei Jahre später bat er wegen hohen Alters um Entlassung und wurde durch Johannes Meyer ersetzt. In den Schriften des Bodenseegeschichtsvereins findet man von Pupikofer folgende Aufsätze: Walther III., Freiherr von Klingen, Ritter und Minnesänger (Heft 2), Die Grenze zwischen Rheingau, Churrätien und Thurgau (Heft 5) und Die Rheintalische Grenzscheide (Heft 6). Der Thurgauische Historische Verein unterhielt auch weiterhin freundschaftliche Beziehungen zu seinem größern Bruder.

Nach vierzig Jahren Tätigkeit in der Stellung eines Helfers – er war 1821 von Güttingen als zweiter Pfarrer und Schloßprediger in Hauptwil nach Bischofszell berufen worden – beschloß Pupikofer, sich zur Ruhe zu setzen. Da erreichte ihn die Anfrage der Regierung, ob er nicht Staatsarchivar werden wolle, um die aus den Klöstern stammenden Urkunden, Akten und Bücher zu ordnen. Das war eine Aufgabe ganz nach seinem Sinn, und er siedelte deshalb 1862 nach Frauenfeld über, wo er im Haus Spannerstraße 23 Wohnung nahm. Sein Bruder Johannes, der unterdessen als Pfarrer von Berlingen zurückgetreten war, half ihm bei der Anlage der Zettelkataloge.

Und noch einmal trat eine große Aufgabe an den alternden Mann heran. An der Tagung des Historischen Vereins in Pfyn vom 19. Juni 1872 beschloß die Versammlung auf Antrag von Staatsschreiber Ulrich Guhl, darauf hinzuwirken, daß die Geschichte des Thurgaus in einer zweiten Auflage herauskomme. Natürlich war zu dieser Arbeit niemand mehr berufen als Pupikofer, der nunmehr auch den Urkundenschatz der Klöster in seinen Händen hatte. Die Regierung beschloß deshalb, ihn in seinen andern Pflichten zu entlasten. In diese Zeit fiel noch eine ganz besondere Ehrung des Gelehrten: Die philosophische Fakultät der Universität Zürich verlieh ihm 1872 die Würde eines Doktors honoris causa. Im übrigen sammelte er nun Stoff für die Neuauflage der Thurgauer Geschichte; aber das Alter war schließlich schneller als der unermüdliche Arbeiter. Als am 28. Juli 1882 der Tod an ihn herantrat, war das Manuskript bis 1798 vorhanden, bedurfte aber noch einer letzten Feile. Diese legte dann Dr. Johannes Strickler in Bern daran, der Herausgeber der Amtlichen Aktensammlung aus der Zeit der Helvetik. Die beiden Bände der Neuauflage erschienen 1885 und 1887. Johannes Meyer urteilte darüber: «Es ist kein Volksbuch, aber eine Schatzkammer.» Kritischer lautet das Urteil von Gerold Meyer von Knonau (Allgemeine Deutsche Biographie, Band 26, S. 710–712): «Es war nicht zu verkennen, daß Pupikofer in seinen spätern Jahren oft ein Stillstehen oder sich Verschließen zeigte, während sein fast gleichalteriger Landsmann Mörikofer im höhern Alter immer reifere Arbeiten brachte. Die Geschichte des Thurgaus, wenn sie auch ein gut lesbares Buch ist, entspricht als wissenschaftliche Leistung für die jetzige Zeit nicht jenem Maßstab, den man vor

mehr als einem halben Jahrhundert getrost an das Werk in seiner frühern Gestalt legen durfte.»

Am Tag nach dem Tod Pupikofers starb auch sein einziger Sohn Ernst, der als Arzt im fernen Amerika lebte. Der Historiker wurde am 2. August 1882 bestattet, und die Abdankung hielt Pfarrer Berger, während Pfarrer Christinger es unternahm, die wissenschaftliche Bedeutung des Verstorbenen zu würdigen. Es besteht kein Zweifel, daß Pupikofer einer der bedeutendsten Thurgauer des 19. Jahrhunderts gewesen ist. Wie man im Volk den Geschichtsforscher und den Menschen Pupikofer beurteilte und schätzte, zeigt sehr schön der Nachruf in der Thurgauer Zeitung, den wohl Redaktor Guhl verfaßt hat. «Wir können dem Drang unseres Gefühls nicht widerstehen, ein Wort dankbarer Erinnerung und Anerkennung anzuknüpfen. Sind wir doch überzeugt, daß dasselbe Gefühl von Tausenden im engern und im weitern Vaterland geteilt wird, welche, sei es in persönlichem Umgang mit dem freundlichen, liebenswürdigen, jugendfrischen Greis, sei es aus seinen Schriften, so manche Belehrung und Anregung zu schöpfen Gelegenheit hatten, oder Zeugen waren von seinem edeln Wirken im Dienste der Kirche, der Schule, der Gemeinnützigkeit und vor allem der historischen Wissenschaft. Sind auch die meisten seiner Mitarbeiter und namentlich alle jene, die mit ihm in der Jugendkraft Edles erstrebt und gewirkt haben, ihm längst vorangegangen, so wird ihm das unter seinen Augen heranwachsende Geschlecht ein unvergängliches Andenken und die wohlverdiente Hochschätzung bewahren. Wohl bildeten die Erscheinungen im Geistes- und Kulturleben vergangener Geschlechter sein Lieblingsstudium; aber das hinderte ihn nicht, die Fortschritte und Errungenschaften der Neuzeit in allen idealen Gebieten mit klarem Verständnis in lebendigem Interesse zu verfolgen, und oft diente sein gereiftes Urteil den jugendlichen Genossen als Richtschnur und zur Ermunterung. Und so ist er denn von uns abgeschieden als lebendiges Beispiel für die noch immer gültige Wahrheit, daß die Arbeit im Dienste der Wissenschaft, der Gemeinnützigkeit, des Guten und Schönen nicht vergeblich ist.»

### *3. Der Historische Verein unter Pupikofers Leitung*

Bekanntlich hängt das Gedeihen eines Vereins wesentlich davon ab, daß der Präsident selber eifrig arbeitet. Eine zweite Bedingung für eine gute Entwicklung ist die, daß der Leiter Mitarbeiter sucht, sie zur Arbeit ermutigt und ihnen allenfalls Aufgaben stellt. Das Haupterfordernis ist jedoch, daß der Obmann auf seinem Gebiet vorzüglich Bescheid weiß und an den Sitzungen auch unvorhergesehene

Fragen zu beantworten versteht. Alle diese Eigenschaften waren bei dem Präsidenten Pupikofer, der ja schon mehr als dreißig Jahre vorher seine Geschichte des Thurgaus geschrieben hatte und durch seinen neuen Beruf als Archivar mit den Urkunden zusammenlebte, in hervorragendem Maße vorhanden.

Eifrig ging der neu gegründete Verein an seine Arbeit. In den Jahren 1860/62 hielt er jährlich zwei Versammlungen mit Vorträgen ab, alle in Frauenfeld. Aber der Besuch war überaus bescheiden, oftmals nicht einmal zehn Personen. Da nur Pfarrherren und etwa noch Juristen sich zum Beitritt in einen gelehrten Verein zu melden wagten, so betrug die Zahl der Mitglieder bis 1882 nie mehr als 70 bis 80. Bald fand man heraus, daß Versammlungen außerhalb Frauenfeld Gelegenheit gaben, mit historischen Gebäuden oder Kunstaltertümern bekannt zu werden; deshalb wurde der Verein im November 1862 zum erstenmal auswärts, und zwar nach Märstetten eingeladen, und von da an war die Hauptstadt zunächst in jedem zweiten Jahr, später aber nur noch selten Versammlungsort. (Ein Verzeichnis von Ort und Datum der Versammlungen findet sich am Schluß von Heft 85.) Einige wichtige Geschäfte drängten sich gleich von Anfang auf. Kurz vorher waren nämlich im Zürichsee die Pfahlbauten entdeckt worden. So mußte man nun nach Möglichkeit auch in Niederwil, Heimenlachen und am Bodensee den Resten dieser Kultur nachgehen. Allein am Untersee hatte bereits ein schwungvoller Handel mit Fundgegenständen eingesetzt, und außerdem hatte der Apotheker Ludwig Leiner in Konstanz schon vor der Gründung unseres Vereins sich für die gefundenen Stücke interessiert und viel Bedeutendes in dem von ihm gegründeten Rosgartenmuseum untergebracht. Leicht fiel also dem Historischen Verein diese Aufgabe nicht.

Das Jahr 1860 brachte sodann die Feier der vierhundertjährigen Zugehörigkeit des Thurgaus zur Eidgenossenschaft. Pupikofer hatte gegen das Fest gewichtige Bedenken. «Das thurgauische Volk hatte sich bei der Einverleibung in die Herrschaftslande der Sieben Orte passiv verhalten, der Adel und die Städte sogar Widerstand geleistet. Die Eidgenossen hatten den Thurgauern auch nicht Freiheit gebracht, sondern alte, ehrenwerte Verbindungen gewaltsam zerrissen, die Bevölkerung selbst in die Fesseln einer mehr als dreihundertjährigen Vogteiverwaltung eingezwängt. Es war also weder auf der einen noch auf der andern Seite eine preiswürdige Hochherzigkeit an den Tag gelegt worden.» (Beiträge 2, S. III–IV.) Trotz dieser ernstlichen Vorbehalte verfaßte Pupikofer eine inhaltsreiche Denkschrift «Die Landgrafschaft Thurgau vor und bei ihrem Übergang an die Eidgenossenschaft im Jahr 1460», die als zweites Heft der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte herauskam. Ihren Wert erhöhte die Beigabe einer farbigen Karte der alten Landgrafschaft Thurgau mit ihren 132 Gerichtsherrschaften.

Es war ihm aber nicht möglich gewesen – das wäre es auch heute noch nicht –, die Landschaft im Zustand von 1460 zu zeigen, sondern er mußte sich darauf beschränken, die von Hauptmann Johannes Nötzli angefertigte Gerichtsherrenkarte von 1717 neu herauszugeben, allerdings mit den Verbesserungen der Umrisse, die sich aus den trigonometrischen Vermessungen des Kantons von J. J. Sulzberger ergeben hatten. Diese Karte liegt auch noch der Darstellung der Landgrafschaft Thurgau im vor kurzem erschienenen Historischen Atlas der Schweiz zugrunde.

Die Jubiläumsschrift kam erst 1861 heraus; vorausgegangen war ihr ein erstes Heft der Thurgauischen Beiträge im Jahr 1860. Es war bis auf drei kleinere Aufsätze Mörikofers ausschließlich von Pupikofer verfaßt. Doch war nur die Geschichte der Burg Eppishausen eine selbständige Arbeit, worin er zuletzt noch liebevoll des längst verstorbenen Freundes v. Laßberg gedachte. Er legte auch noch ein sonst unbekanntes Gedicht von Gustav Schwab ein, das scherzhaft eine Überschreitung des gefrorenen Bodensees durch Laßberg und Pupikofer im Februar 1830 schildert. Die übrigen Beiträge waren Abschriften von interessanten alten Urkunden und Akten.

Im dritten Heft brachte der Präsident einen Bericht über die Pfahlbauten in Niederwil, im siebenten eine umfangreiche thurgauische Kriegsgeschichte. Das achte Heft enthielt von ihm eine Geschichte der Vogtei Eggen und eine solche der Herren von Hohenlandenberg. Weitere größere Arbeiten Pupikofers waren in Heft 10 die Geschichte der Freiherren von Klingen, dann die Biographien von Pfarrer Georg Kappeler in Heft 11, von Kilian Kesselring in Heft 13. In Nr. 15 beschäftigt er sich mit der historischen Thurbrücke zu Bischofszell, in Nr. 16 mit Ulrich von Sax, Herrn zu Bürglen.

Aber die Kräfte des alternden Präsidenten, der von Jugend an keine starke Konstitution gehabt hatte, nahmen allmählich ab. Schon an der Jahresversammlung vom 14. Oktober 1878 in Ermatingen ließ er sich durch den Vizepräsidenten Johannes Meyer vertreten. Im folgenden Jahr, das ausnahmsweise zwei Versammlungen brachte, in Frauenfeld und in Weinfelden, stand er zwar wieder am Rednerpult, und für das Heft 20 lieferte er auch noch etwa 80 Seiten Akten über die Freilassung der Landgrafschaft Thurgau 1798; er hatte sie im Zürcher Staatsarchiv gefunden. Aber an der Versammlung, die am 17. Juni 1880 in Tobel abgehalten wurde, konnte er nicht mehr erscheinen und mußte brieflich seinen Rücktritt erklären. Bereits leitete der Vizepräsident Johannes Meyer die Tagung, und er wurde nun zum Präsidenten ernannt, während dem scheidenden Vorgänger der Titel «Ehrenpräsident» zuerkannt wurde.

Der Ehrenpräsident konnte auch an der nächsten Versammlung (am 21. Juli 1881 in Hüttwilen) nicht mehr teilnehmen; dagegen war er leider noch beteiligt an

der Sammlung der Regesten des Klosters Münsterlingen, die in Heft 21 gedruckt wurde und an denen auch P. Gall Morell in Einsiedeln mitgewirkt hatte. Wir sagen «leider», denn die Regesten sind für die Bedürfnisse der Historiker zu kurz und wimmeln überdies von verlesenen Eigennamen und falsch aufgelösten Daten. Es scheint, daß niemand vor dem Druck noch eine letzte Durchsicht vorgenommen hat. Noch betrüblicher ist die Tatsache, daß manche der darin angeführten Urkunden heute nicht mehr zu finden sind.

An der Tagung vom 22. August 1882 erinnerte Dr. Meyer die Versammlung daran, daß Dekan Pupikofer am vorausgegangenen 28. Juli gestorben war. Er fügte hinzu: «Durch Dekan Dr. Pupikofers Tod ist unserer Gesellschaft der herbste Verlust geworden. Wir verzichten darauf, seine Verdienste um Kirche und Schule und im Schoß der Gemeinnützigen Gesellschaft sowie in der vaterländischen Geschichte eingehend zu beleuchten. Doch wird es Pflicht und Ehrensache des Vereins sein, die Wirksamkeit Pupikofers bei nächster Gelegenheit in biographischem Zusammenhang vorzuführen. Wir wollen, so viel an uns ist, dem Verstorbenen nachstreben in wahrheitsgemäßer, möglichst objektiver Darstellung des Gefundenen.» (Thurg. Beiträge 23, S. 52.)

Das klingt sehr anerkennend und freundlich; aber dennoch will es uns scheinen, daß Meyer Pupikofers Freund nicht gewesen sei, wenigstens nicht in dessen letzten Jahren. Denn bei der Bestattung, wo im übrigen Pfarrer Berger die Abdankung hielt, ergriff nicht etwa Dr. Meyer, der Historiker und Nachfolger Pupikofers in der Geschichtsforschung, das Wort zur Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen, sondern Pfarrer Christinger. Und das Versprechen, bei nächster Gelegenheit eine Biographie des Verstorbenen zu bringen, hat Meyer erst spät und nur unvollständig eingelöst. Ist es nicht sonderbar, daß vom Gründer und langjährigen Präsidenten des Historischen Vereins in den Thurgauischen Beiträgen nie ein sein ganzes Leben umfassender Nachruf, nie ein Verzeichnis seiner Arbeiten und erst fünfzig Jahre später ein Bild erschienen ist?

Pupikofer hatte wenige Jahre vor seinem Tode Meyer mündliche Mitteilungen aus seinem Leben gemacht, die bis 1831 gingen, und der Zuhörer hatte sich ausführliche Notizen angelegt; auch hatte Pupikofer im Sommer 1817 eine Beschreibung seiner Jugendzeit begonnen, die naturgemäß nicht sehr bedeutende Dinge enthalten konnte; dazu hatte Pupikofers Tochter Julie Professor Meyer nachträglich einige Briefe des Vaters überlassen. Daraus entwarf Meyer einen Nachruf, der vom 1. bis zum 13. August 1882 in neun Nummern der Thurgauer Zeitung erschien, aber sich fast ausschließlich an die dreißig Jahre hielt, von denen Meyer Notizen besaß. Von den spätern, viel wichtigern fünfzig Lebensjahren handelt nur noch die letzte Fortsetzung; Pupikofers Tätigkeit in der Gemeinnützigen Gesellschaft, im

Erziehungsrat, im Pfarrkapitel und im Historischen Verein ist überhaupt nie richtig erforscht und dargestellt worden. Sein Freund Sulzberger ließ 1882 in Nr. 215 der Neuen Zürcher Zeitung einen kurzen Nachruf erscheinen. Als bedeutender Zeitgenosse erhielt Pupikofer 1886 einen Platz in der «Allgemeinen Deutschen Biographie», Band 26, S. 710–712; Verfasser des kritischen, aber gerechten Aufsatzes war Professor Gerold Meyer von Knonau. Endlich, spät, erinnerte sich Meyer wieder an sein Versprechen. Er hielt am 2. August 1894 in Zürich vor der Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz einen Vortrag über Pupikofer als Historiker; seine Darstellung wurde gleich darauf in der NZZ in Nr. 290, 291, 293, 295–297 gedruckt. Und nun fiel es ihm auch ein, seine alten Notizen über Pupikofers Leben, vermehrt um eigene Zusätze und Auszüge aus Briefen, in den Thurgauischen Beiträgen drucken zu lassen; sie erschienen in den Heften 36, 37, 39, 40 und 41 der Thurgauischen Beiträge. Darin findet sich neben viel Unwichtigem auch allerlei Interessantes; es ist aber schade, daß Meyer den Text nicht verkürzt und dafür bedeutendere Tatsachen aus Pupikofers späterm Leben aufgenommen hat. Heute erinnert zwar nirgends eine Inschrift an Thurgaus besten Historiker; doch sein Grabmal, ein Obelisk aus weißem Marmor, steht noch wohl erhalten an der Mauer der Kirche Kurzdorf, und sein Andenken ist sehr lebendig geblieben.

Es gebührt sich, daß in diesem Zusammenhang auch Pupikofers Mitarbeiter, namentlich die Mitgründer des Historischen Vereins, die Brüder Sulzberger und Mörikofer, erwähnt werden, zumal da vielleicht die erste Anregung zur Gründung von Huldreich Gustav Sulzberger ausgegangen ist. Er kam am 3. Januar 1819 in Gachnang zur Welt als Sohn des Pfarrers und Kammerers Johann Ludwig Sulzberger von Frauenfeld (1778–1830) und ergriff später den Beruf seines zu früh verstorbenen Vaters. Sulzberger wurde 1843 ins thurgauische Ministerium aufgenommen, wirkte einige Jahre als Vikar, dann als Pfarrer in Sitterdorf (1845 bis 1866), Sevelen (1866–1882) und zuletzt in Felben. Hier traf ihn am 20. November 1887 auf der Kanzel ein Schlaganfall. Er erholte sich zwar im folgenden Sommer einigermaßen, aber ein neuer Schlag vernichtete die Hoffnungen seiner Angehörigen und brachte ihm am 9. Oktober 1888 den Tod (Nachruf von J. Meyer in Thurg. Beiträge 29, S. 84).

Schon in der Sitterdorfer Zeit empfand Sulzberger große Freude an der Geschichtsforschung und wurde von seinem Nachbarn Pupikofer in Bischofszell darin bestärkt. Doch war er von Natur mehr ein Stoffsammler als ein Geschichtsschreiber. Meyer sagt von ihm, er habe ein gewaltiges Material zutage gefördert, das zum großen Teil unbekannt war und an dem noch Generationen genug zu tun finden würden; aber er habe wenig Lust gehabt, das Gefundene lesbar und interessant zu verarbeiten. Doch es muß selbstverständlich in der Geschichtsforschung

auch solche Arbeiter geben, und die berühmten Geschichtsdarsteller hätten ohne ihre Handlanger nicht glänzen können. Jedenfalls hatte Pupikofer an ihm einen eifrigen Helfer, der ihm viel wertvolles Material für die Thurgauischen Beiträge lieferte. Er begann mit einem Bericht über eine in Sitterdorf entdeckte römische Villa (Heft 3), brachte gleich darauf eine ganz große Arbeit, welche Heft 4 und 5 füllte, ein Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden im Thurgau seit der Reformation. Nach einigen kleinern Mitteilungen: Offnung von Zihlschlacht (Heft 8), Stiftungsbrief der Kaplaneipfründe in Amriswil (Heft 9) und Übereinkommen zwischen Pleban und Kollator in Sitterdorf (Heft 11), lieferte er von Sevelen aus wieder größere Beiträge: Eine Zusammenstellung der thurgauischen Glockeninschriften (Hefte 12 und 24) und die Geschichte der Gegenreformation im Thurgau (Hefte 14 und 15). Die Zeit von der Reformation bis zur Befreiung des Thurgaus wurde nun sein Lieblingsgebiet. Er kopierte Akten zu den Synoden von 1529 und 1530 (Heft 18), lieferte Beiträge zur thurgauischen Landes- und Kirchengeschichte aus der Reformationszeit (Heft 19), eine Geschichte des thurgauischen Schulwesens (Heft 22) und eine Geschichte der vor- und nachreformatorischen Kapitel (Heft 26). Sulzberger hinterließ überdies eine sehr umfangreiche Stoffsammlung «Geschichte der evangelischen Kirchgemeinden des Kantons Thurgau». Dieses Nachschlagewerk wurde sauber abgeschrieben und liegt nun in zwei mächtigen Foliobänden auf der Kantonsbibliothek. Ein Verzeichnis aller historischen Arbeiten Sulzbergers hat Johannes Meyer in den Thurgauischen Beiträgen, Heft 29, S. 86–89, zusammengestellt.

Johann Ludwig Sulzberger (1815–1882), der Bruder des Pfarrers, konnte als Regierungs- und Nationalrat nicht aktiv an der Geschichtsforschung teilnehmen; er beteiligte sich aber, wie wir gesehen haben, maßgeblich bei der Gründung des Historischen Vereins, und Meyer rühmte ihm nach, er sei auch nachher in der Gemeinnützigen Gesellschaft wie in den Behörden jeweils mit großem Eifer für dessen Bestrebungen eingetreten.

Im Gegensatz zu Pfarrer Sulzberger war Johann Kaspar Mörikofer (geboren 11. Oktober 1799, gestorben 17. Oktober 1877) ein Kopf, dem das Sammeln des Stoffes nicht genügte, sondern sorgfältige Ausarbeitung seines Gegenstandes ein Bedürfnis war. Seine Arbeiten wurden bald zu umfangreich für die Hefte des Historischen Vereins und gingen deshalb als selbständige Bücher hinaus. Er hatte wie Pupikofer Theologie studiert, wirkte als Lehrer und Rektor der Lateinschule 1822–1851 in Frauenfeld und ließ sich dann als Pfarrer nach Gottlieben wählen, wo er bis 1869 lebte, seit 1853 als Dekan des Seekapitels. Den Rest seines Lebens verbrachte er als Privatgelehrter in Winterthur und Zürich. In Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen schenkte ihm die Stadt Zürich das Ehrenbürger-

recht (1874), und die theologische Fakultät der Universität Basel die Doktorwürde honoris causa (1876). Dr. Th. Greyerz hat ihm eine schöne, nachdenkliche Biographie gewidmet (Beilage zum Jahresbericht der Thurgauischen Kantonsschule 1942/43). An umfangreichern Werken, die wir Mörikofer verdanken, ist zu nennen: Die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache (1838), Das Lebensbild von Landammann Anderwert (1842), Die Schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts (1861), Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz (1864), Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen, zwei Teile (1867 und 1869), Antistes J. J. Breitinger (1874), endlich Die evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz (1876). Er schrieb auch seine eigenen Erlebnisse auf, die Sulzberger in Thurgauische Beiträge 26 veröffentlicht hat. Was sonst von ihm in den Heften des Historischen Vereins erschien, ist nicht viel: Drei kleinere Aufsätze in Heft 1 über Gottlieben, eine von ihm überarbeitete Autobiographie des Oberrichters, Obersten und Regierungsrates Heinrich Hirzel (Heft 6) und eine fesselnde Skizze «Die letzten Tage der Kartause Ittingen» (Heft 18).

Nicht vom ersten Anfang an arbeitete Pfarrer J. J. Christinger (1836–1910), der zeitweilig Professor für Deutsch und Geschichte an der Kantonsschule war, im Historischen Verein mit. Er berichtete über die römischen Ausgrabungen in Oberkirch (Heft 9), hielt einen anziehenden Vortrag über dichterische Bearbeitungen der Sage von der Bischofszeller Thurbrücke (gedruckt in Heft 15), ging der ältern Geschichte von Burg und Eschenz nach (Heft 16) und sprach am Grabe Pupikofers.

Pfarrer Karl Brenner in Müllheim (1832–1899) untersuchte die Geschichte der Freiherren von Bußnang (Heft 11). Einen eifrigen Geschichtsschreiber hatte die Gemeinde Ermatingen an ihrem Notar August Mayer (1818–1902). Er schrieb eine Geschichte des Schlosses Wolfsberg (Heft 16), des Schlosses Hard (Heft 18), der Huldigung vor dem Landvogt in Ermatingen (Heft 21), der Gemeinde Ermatingen bis 1800 (Hefte 26, 31 und 38). Dankenswert ist ferner die Darstellung des Uttwiler Handels in Heft 21 von Johannes Haffter (1818–1892), Pfarrer in Neunforn, Keßwil, Aadorf, Felben und Arisdorf BL.

### 4. *Johannes Meyer*

In der Jahresversammlung, die am 13. Juni 1870 in der Kartause Ittingen zusammentrat, wurde als Mitglied des Historischen Vereins der neue Professor für Deutsch und Geschichte an der Kantonsschule aufgenommen, Johannes Meyer. Es war damals üblich, daß Eintritte durch die Hauptversammlung genehmigt

wurden. Die versammelten Geschichtsfreunde ahnten schwerlich, daß sie damit einem zweiten bedeutenden Historiker des Thurgaus, der an Fruchtbarkeit Pupikofer gleich kommen sollte, den Weg geebnet hatten.

Meyer erblickte als Sohn eines Lehrers am 11. Dezember 1835 in dem schaffhausischen Dorfe Rüdlingen das Licht der Welt. Früh verlor er seinen Vater, und deshalb fehlten ihm die Mittel, um nach dem Besuch des Schaffhauser Gymnasiums die Studien an der Hochschule zu Ende zu führen. Zweimal, zuerst an der Universität Basel und einige Jahre später in Paris, mußte der Student seine Arbeit ohne Examen abbrechen, um irgendwie Geld zu verdienen. Nach dem Basler Aufenthalt war er zuerst Hilfsredaktor in Schaffhausen, dann vier Jahre lang Lehrer an einem Privatgymnasium in Fellin (Livland). An den Hochschulen galt sein Hauptinteresse der Germanistik, doch hörte er auch Vorlesungen über Rechtsgeschichte, französische Literatur und nicht am wenigsten über alte Sprachen. Seine Freude an weit ausholenden ciceronianischen Satzverbindungen gibt sich in seinem Stil immer wieder zu erkennen. Der Prospekt zu dem von ihm in Aussicht genommenen Urkundenbuch beginnt zum Beispiel mit der endlosen Periode: «Es gibt Männer unter uns, die, wenn man sie zu historischen Arbeiten aufmuntert, eine solche Aufmunterung mit der Entschuldigung abzulehnen pflegen, sie möchten sehr gerne in der bezeichneten Weise die Kenntnis vaterländischer Geschichte fördern, allein das Material, besonders das Quellenmaterial, sei für sie so schwer zugänglich, daß der Gedanke an eine derartige wissenschaftliche Tätigkeit durch dieses Hindernis schon von vornherein erstickt werden müsse.»

Nach dem Pariser Aufenthalt arbeitete Meyer wieder bei der Redaktion des «Schaffhauser Tagblattes» und erwarb dadurch so viel Volkstümlichkeit, daß er in den Großen Rat, ja sogar in den Erziehungsrat gewählt wurde. Allein sein Tätigkeitsdrang wurde erst befriedigt, als ihn die thurgauische Regierung im Herbst 1869 an das Gymnasium in Frauenfeld berief. Der Thurgau war ihm noch fremd; aber angeregt durch einen Kenner, wie es Pupikofer war, fing er bald an, in der Geschichtsforschung mitzuarbeiten. Zwar nahm ihn auch die Schule stark in Beschlag, und 1875 wurde er sogar Rektor. Er verzichtete aber schon 1878 auf dieses Ehrenamt mit dem Hinweis auf seine gestörte Gesundheit, aber wohl auch, weil ihm die Verwaltungsgeschäfte nicht lagen. Gerade in diesen Jahren hatte er nämlich eine große wissenschaftliche Arbeit vollendet, eine Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes, wovon der erste Band 1875, der zweite 1878 herauskam. Dieses Werk fand im Thurgau und in der übrigen Schweiz große Anerkennung, indem ihm in Frauenfeld die Regierung den Auftrag gab, künftig in den obern Klassen Bundesrecht zu lehren, und indem ihm die Universität Zürich die Würde eines Doktors honoris causa erteilte. Als dann der greise Dekan Pupikofer an der Jahres-

versammlung vom 17. Juni 1880 auf die Leitung des Historischen Vereins verzichtete, war es ganz selbstverständlich, daß nach dem Ehrendoktor wieder ein Ehrendoktor, Johannes Meyer, das Steuer des Vereins ergriff. Vizepräsident wurde Dekan Kuhn, Aktuar Professor Büchi, und im Quästorat ließ sich der energische Redaktor und Buchhändler Jacques Huber, der schon seit der Gründung des Vereins seine kleinen Einnahmen und Ausgaben verwaltet hatte, durch H. Stähelin von Weinfelden ablösen.

Mit großem Eifer ging der neue Obmann an seine Arbeit. Zunächst mußten die Finanzen verbessert werden; denn mit den Beiträgen von 70 bis 80 Mitgliedern konnten die Druckkosten für das Heft nicht bestritten werden. Also wurden neue Geschichtsfreunde gesucht, und das mit Erfolg; denn die Jahresversammlung vom 22. August 1882 konnte gleich hundert neue Mitglieder aufnehmen. Unter ihnen befand sich Professor Gustav Büeler, der später für den Verein von Bedeutung werden sollte. Da die Sitzung in Kreuzlingen stattfand, so wurde sie auch von Herren aus Konstanz besucht, und einige davon wünschten dem thurgauischen Verein beizutreten, darunter der Kammerherr Graf Eberhard von Zeppelin, der Bruder des Luftschiffbauers Ferdinand. Der Graf besuchte mehrere Jahresversammlungen der Thurgauer, ergriff jedesmal das Wort, und Johannes Meyer war sehr stolz darauf, daß er sich mit diesem Edelmann, den er im Vorstand des Bodenseegeschichtsvereins wieder traf, duzen durfte. Eberhard Zeppelin hielt übrigens im Bodenseegeschichtsverein einen Vortrag über die Geschichte des Egnachs, und die Thurgauischen Beiträge brachten in Heft 30 von ihm eine eindringliche Untersuchung über Bischof Salomon III. von Konstanz.

Von Meyers Bemühungen um ein thurgauisches Urkundenbuch wird später noch die Rede sein; dagegen gehört es sich, daß hier ein anderes Unternehmen erwähnt wird, nämlich das Sammeln von Antiquitäten. Schon in den ersten Satzungen des Historischen Vereins, gedruckt in Beiträge 16, ist vorgesehen, daß Antiquitäten gesammelt werden sollten. In der zweiten Form der Statuten (Beiträge 20) heißt es deutlicher: «Der Verein unterhält eine Sammlung vaterländischer Altertümer, für welche er alle neuen historischen Funde, die auf dem Boden des Kantons gemacht werden, zu erwerben sucht.» Man dachte also zuerst nur an Bodenfunde, und den ersten Anstoß zum Sammeln gaben die Pfahlbauten der fünfziger Jahre. Später suchte man aber auch geschichtliche Altertümer jeder Art: Hausrat, Waffen, Uniformen, Küchengeschirr, künstlerische und religiöse Antiquitäten. Um solche Gegenstände bemühte sich besonders Hermann Stähelin (1842 bis 1890), Eisenhändler in Weinfelden. Er war der Vertrauensmann des Vereins für alle praktischen Dinge; deshalb besorgte er zum Beispiel den Lesezirkel und wurde am 22. August 1882 zum Konservator der Sammlung gewählt. Man

wußte aber noch lange nicht, wo man die Altertümer aufbewahren sollte. Als das Hinterhaus der Kantonsschule um einen Stock erhöht wurde, erlaubte die Regierung, daß die historische Sammlung dort untergebracht werde. Sie wurde dort als «Museum» am 26. September 1886 eröffnet und zugänglich gemacht. Bereits sah sie recht stattlich aus, namentlich dank den vorhandenen Kabinettscheiben, und wurde es noch mehr, als Professor Büchi und H. Stähelin bei der Versteigerung der Vincentschen Sammlung in Konstanz (10. September 1891) mit Unterstützung der Regierung und der Garantiegesellschaft für das EidgenössischeSchützenfest sieben Scheiben erwerben konnten. Der Vorstand hatte einen solchen Stolz auf seine Sammlung, daß er im Juli 1890, als dieses Schützenfest in Frauenfeld stattfand, durch Inserat in der Festzeitung die Schützen zum Besuch des Museums einlud. Allerdings enthielt es nicht nur Eigentum des Vereins, sondern auch Deposita der Regierung, Kunstdenkmäler, die sie bei der Klosteraufhebung behalten hatte. Dem Heft 30 der Beiträge ist ein Katalog der historischen Sammlung beigegeben.

Ein weiteres Anliegen der denkwürdigen Versammlung vom 22. August 1882 war die Einrichtung einer Chronik des Thurgaus. Da die schon seit dem Entstehen des Historischen Vereins angeregte Gründung von Gemeindechroniken immer wieder im Sande verlief, weil man keine Chronisten fand, so beschloß man nun, alljährlich ein chronologisches Verzeichnis der bedeutendsten Ereignisse des Kantons anzulegen und in den Beiträgen zu drucken. So erschien denn in Heft 23 zum erstenmal eine Thurgauer Chronik, die das Jahr 1882 umfaßte und von Professor Josef Büchi zusammengestellt war. Er besorgte auch noch die Chronik des folgenden Jahres, dann ging das Amt an H. Stähelin über. Allein für die Auswahl der denkwürdigen Ereignisse ist ein gewisser Weitblick und ein Abwägen nötig, was dem Weinfelder Kaufmann bisweilen abging. Er hatte eine besondere Vorliebe für Feuersbrünste und notierte einen Brand schon, wenn nur eine Scheune abgebrannt war. Dagegen interessierten ihn kantonale und eidgenössische Abstimmungen, Amtsantritte und Rücktritte von Regierungsräten, Pfarrern oder Kantonsschullehrern weniger. Nach seinem Tode führte Pfarrer A. Michel die Chronik von 1899 bis 1903, Pfarrer Wigert in Homburg von 1904 bis 1907, A. Schaltegger, Kantonsbibliothekar, von 1908 bis 1912, Professor Büeler von 1913 bis 1936, Dr. E. Isler, Kantonsbibliothekar, von 1937 bis 1955, seitdem Dr. Max Bandle. Die Chronik hat für den historischen Arbeiter den Vorteil, daß er darin die Tatsachen leichter findet, als in den zu mächtigen Folianten zusammengebundenen Zeitungen auf der Kantonsbibliothek.

In Heft 23 der Beiträge, wo über Meyers energische Tätigkeit berichtet wird, findet man auch zum erstenmal einen Aufsatz von ihm. Er ist betitelt «Frösche stillen als Frondienst» und gibt einen imponierenden Begriff vom umfangreichen

Wissen des Geschichtslehrers. Erst vier Jahre später meldet sich Meyer wieder im Vereinsheft, indem er zusammen mit Stähelin in Nr. 27 das Juliusbanner der Stadt Frauenfeld behandelt. Dann aber bringt Nr. 28 eine seiner größern Arbeiten: Die Burgen bei Weinfelden, und eine seiner kurzweiligsten Abhandlungen ist in Heft 29 gedruckt: Poesie im alten thurgauischen Recht. Dieses Heft enthält überhaupt fast lauter Texte von Meyer; es folgen nämlich noch von ihm Verzeichnisse der ältern thurgauischen Rechtsquellen und der Karten der Landgrafschaft Thurgau, ein Nachruf auf H. G. Sulzberger, die Abschrift eines zeitgenössischen Berichts über den Brand von Bischofszell (1743) und die Beschreibung eines burgundischen Breviers in der historischen Sammlung. Wieder eine sehr umfangreiche Arbeit ist seine Geschichte der Burgen am Untersee (Beiträge 31) und die des Schlosses Kastel (Beiträge 48), endlich noch die Studie über Salomon Fehr (Beiträge 50 und 51). Dazwischen hat Meyer auch kleinere Untersuchungen ausgearbeitet, wie: Die Inful von Kreuzlingen (Beiträge 32), Ordnung Fischens halb im Bodensee 1544 (Beiträge 34), Dorfmark in Schwarza und Offnung Obergailingen (Beiträge 40), Was ist Tit.? und -wil oder -weil (Beiträge 44), Gregor Mangolts Fischbuch (Beiträge 45), Das Thurgauer Lied (Beiträge 49). Endlich sei noch daran erinnert, daß Meyer die Beiträge zu Pupikofers Lebensbeschreibung (in Heft 35–37, 39–41) druckfertig gemacht hat.

Wie sein Vorgänger trat Meyer in den Verein für Geschichte des Bodensees ein, der ihn schon nach einem Jahr (1886) zum Schriftleiter ernannte. Präsident wurde dort bald Graf Eberhard von Zeppelin (1892–1906). Mit Meyer war auch Pfarrer Wälli in diesem Verein, und wir erinnern uns deutlich, wie vergnügt die beiden alten Herren jeweilen von den Jahresversammlungen am Bodensee heimkehrten. Auch in diesem Kreis arbeitete der Vertreter des Thurgaus fleißig. Man findet dort von ihm die Geschichte des Andreas Pecht in Frauenfeld (Schriften 18), Die deutsche Besiedelung des Hegaus und Klettgaus (Schriften 30), Königin Hortense und Prinz Napoleon (Schriften 35), Michel Montaignes Reise von Basel nach Lindau (Schriften 39) und eine Biographie seines Lehrers am Gymnasium, Maximilian Götzinger (Schriften 40). Was Meyer über die Königin Hortense und ihren Sohn Napoleon III. geschrieben hatte, erschien später unter dem Titel «Die frühern Besitzer von Arenenberg» als gern gelesenes Buch, das mehrere Auflagen erlebte. Noch wären eine lange Reihe weiterer geschichtlicher Untersuchungen des unermüdlichen Forschers zu erwähnen. Die Aufzählung von Büeler umfaßt rund 125 gedruckte und 40 handschriftliche Arbeiten. Wir nennen hier nur noch ein im Inland und im Ausland geschätztes Werk mit dem Titel «Die drei Zelgen», das auf 1880 als Beilage zum Programm der Frauenfelder Kantonsschule herauskam.

Johannes Meyer war eine richtige Gelehrtennatur, erfüllt von einem faustischen

Drang, Neues zutage zu fördern, und unermüdlich in seiner Arbeit. Auch er war natürlich genötigt, Stoff zu sammeln; aber er durchsetzte ihn bei der Verarbeitung mit interessanten Gedanken. Überaus weitreichend war sein Wissen, erstaunlich seine Sprachenkenntnis. Die Behörden und die Kollegen hatten einen großen Respekt vor seiner Gelehrsamkeit. Meyer war geradezu der oberste Geschichtskenner im Kanton, den man wie eine Pythia über sein Gebiet befragen konnte und nicht ohne eine brauchbare Antwort verlassen mußte.

Leider war ihm schließlich noch ein schweres und einsames Alter beschieden, da seine Angehörigen vor ihm starben. Seine Augen wurden schwach; er erkannte schon auf kleine Entfernung die Schüler nicht mehr. So trat er im Frühjahr 1908 von seiner Lehrstelle zurück, wobei Behörden und Schule ihm in einer kleinen Feier ihre Dankbarkeit und ihre Hochachtung bezeugten. Geplagt von Ischias führte er noch kurze Zeit ein stilles Leben, bis er am 8. Dezember 1911 einer Herzschwäche erlag. Bei der Abdankung in Oberkirch ergriff Professor G. Büeler für den Historischen Verein das Wort und Hofrat Schützinger in Lindau für den Bodenseegeschichtsverein. Auch nachher wurde der eifrige Arbeiter nicht vergessen: Professor Büeler schilderte seinen Lebensgang in Heft 52, wozu er Mitteilungen des Verstorbenen aus dem Jahr 1906 verwenden konnte, und Archivar Schaltegger widmete ihm einen Nachruf in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 51.

Johannes Meyer hatte im Historischen Verein manchen Mitarbeiter, aber keinen, der wie er als eigentlicher Gelehrter im Fach der Geschichte gelten konnte. Professor Albert Bachmann (1863–1934), der bekannte Germanist, untersuchte in Heft 23 die Bedeutung des Berchtoldstags. Von Pfarrer Gottlieb Amstein in Wigoltingen (1853–1895) erschien 1884 in Heft 24 eine Darstellung des Wigoltinger Handels. Sehr dankenswert ist eine Zusammenstellung des thurgauischen Landrechts von Oberrichter und Nationalrat Dr. Fehr in Heft 27. Dieser Jurist war von 1899 bis zu seinem frühen Tod (November 1904) Vizepräsident des Vereins. Auch H. Stähelin lieferte einige kleinere Beiträge auf archäologischem Gebiet: Die Boxelnacht in Weinfelden (Heft 26), Das Juliusbanner (Heft 27), Bauart der Burgen und Schlösser (Heft 29), Die Inful von Kreuzlingen und Das Glasgemälde von Unter-Bußnang (Heft 32), Grabungen im Langdorf (Heft 37).

Josef Ignaz Kurz (1837–1911), Pfarrer in Herdern, berichtete in Beiträge 28 über das bäuerliche Leben in Liebenfels und auf den liebenfelsischen Höfen zu Nüfern, Ammenhausen, Eggmühle, Höfli, Weyerholz, Wilen und Kobeltshofen nebst Schweikhof. Ab und zu lieferte auch der sympathische Professor Josef Büchi Arbeiten, so über die römischen Ausgrabungen im Talbach (Beiträge 27), über Glasmalerei im allgemeinen und die Scheiben im Thurgauischen Museum im be-

sondern (Beiträge 30), sowie über den spätrömischen Münzfund im Scharenwald (Beiträge 33). In Heft 30 berichtete J. J. Widmer über das thurgauische Volksschulwesen unter der Helvetik. Dekan Konrad Kuhn (1829–1901), der Verfasser der «Thurgovia sacra», hielt während der Entstehung seines Geschichtswerkes gelegentlich Vorträge über einzelne Kapitel; in den Beiträgen wurde nur seine Abhandlung «Verkauf der Feste Neuburg 1522» gedruckt (Heft 32). Albert Büchi, Professor für Geschichte in Freiburg (Schweiz), der Bruder des Kantonsschullehrers Josef Büchi, bot in Heft 33 ein Jahrzeitbuch aus dem Kloster Fischingen. Er hat das Verdienst, daß er später die Fortsetzung des Thurgauischen Urkundenbuches durchsetzte. Eduard Wehrlin in Zürich, früher Professor in Riga, schrieb in Heft 35 eine Monographie über den Bischofszeller Arzt Jakob Christoph Scherb (1736 bis 1811). Die Urgeschichte des Thurgaus fand in Jakob Heierle einen Darsteller (Beiträge 36 und 52). Der von Pupikofer verlangte Auszug aus dem Tagebuch des Oberamtmanns Dr. J. Chr. Scherb in Bischofszell mit Nachrichten über die Revolution im Thurgau von 1797/98 wurde in Heft 37 gedruckt. In den Heften 38 und 39 veröffentlichten A. Farner und cand. phil. Rudolf Wegeli Bauernchroniken aus den Bezirken Dießenhofen und Frauenfeld. Dr. R. Wegeli (1877–1956), der seither jahrzehntelang Direktor des Historischen Museums in Bern gewesen ist, brachte auch seine sehr sorgfältige Dissertation, die Geschichte der Truchsessen von Dießenhofen, in unsern Beiträgen unter (Hefte 45, 47 und 48).

Ein betagter Pfarrer, Joh. Jakob Wälli aus Turbenthal (1830–1912), der lange Zeit in Egg am Pfannenstiel und hernach in Schleitheim gewirkt hatte, verbrachte seinen Lebensabend in Frauenfeld-Kurzdorf bei historischen Arbeiten. Selbständig erschienen seine Geschichte von Herdern 1905 und die von Weinfelden 1910; außerdem wurden mehrere Aufsätze von ihm in den Beiträgen des Historischen Vereins gedruckt, so der Prozeß um den Schirm- und Rauchbatzen in Fruthwilen (Heft 40), Schloß Wellenberg (Heft 47) und der Ankauf von Hüttlingen durch Zürich 1674( Heft 49). Ein anderer Seelsorger, der ebenfalls im Ruhestand noch wertvolle geschichtliche Arbeiten verfaßte, war Dekan Johann Georg Kreis (1820 bis 1906) von Egnach, zuletzt Pfarrer in Sulgen. Von ihm stammt außer einer selbständig veröffentlichten Geschichte der Kirchhöre Sulgen 1896 eine Biographie des Humanisten Ulrich Hugwald, genannt Mutius (Beiträge 41 und 42). Dr. med. Otto Nägeli (1843–1922) verfaßte eine gescheite Geschichte der Familie Khym in Ermatingen (Beiträge 42) und eine Beschreibung der Grabdenkmäler aus der Kirche in Ermatingen (Heft 50). Erfreulich ist sodann die Geschichte der Gemeinde Homburg und der ehemaligen Herrschaften von Klingenberg (Beiträge 43 und 44) von Pfarrer Rudolf Wigert (1842–1913). Dem thurgauischen Landleben in der Vergangenheit gewidmet sind drei Aufsätze von J. H. Thalmann (Bei-

träge 44–46). Zum erstenmal ließ in Heft 46 Friedrich Schaltegger (1851–1937), Kantonsbibliothekar und Staatsarchivar, von sich hören. Sein Aufsatz zur Geschichte der Stadt Frauenfeld stützte sich zwar zu sehr auf die Marktrechte anderer Orte und ging daher mit einigen Schlußfolgerungen fehl. Später publizierte er eine Darstellung des Rebwerks im Thurgau (Beiträge 48), dann J. H. Kappelers Chronik von Frauenfeld (Beiträge 53), die Vogtoffnung und die Gerichtsoffnung der Kelnhöfe in Mettendorf, Lustdorf und Eschikofen (Beiträge 61) und die Geschichte des Turms zu Steckborn (Beiträge 62). Konrad Schaltegger (1848–1925), Pfarrer in Pfyn, erzählte in Heft 48 von Heinrich Mayr in Arbon, der während der napoleonischen Zeit eine Reise nach dem Orient unternahm. Das damit angeschnittene Thema wurde von Gustav Büeler in Heft 49 und 53 weiter bearbeitet. Noch zwei wertvolle Arbeiten, die unter dem Präsidium von Johannes Meyer zustande kamen und in Heft 51 veröffentlicht wurden, seien hier erwähnt: Die Belagerung von Konstanz durch die Schweden, von Dr. Hans Buser, Seminarlehrer in Kreuzlingen, und Hans Lanz von Liebenfels, von Dr. Ulrich Dikenmann (1869–1924), damals Pfarrer in Wigoltingen. Von ihm stammt auch die wertvolle, selbständig erschienene Arbeit: Die Stellung der Stadt Konstanz in der Landgrafschaft Thurgau.

### 5. *Das Thurgauische Urkundenbuch*

Durch die Aufhebung der thurgauischen Klöster im Jahr 1848 war das Staatsarchiv zu einer großen Menge von Urkunden gelangt, die zunächst nur provisorisch geordnet waren. Schon die ersten Satzungen des Historischen Vereins sahen vor, daß eine gehörige Ordnung und Aufbewahrung der vorhandenen Landes-, Gemeinde- und Kirchenarchive angestrebt werden solle. Eine richtige Ordnung der Urkunden begann dann Pupikofer, als er 1862 zum Staatsarchivar ernannt wurde. Aber der Gedanke, die ältern Urkunden durch den Druck zugänglich zu machen, ging von Johannes Meyer aus. Er stellte an der Jahresversammlung in Steckborn vom 28. Juni 1871 den Antrag, der Verein solle ein Urkundenbuch herausgeben, jährlich vier Bogen; daran möge der Staat Fr. 100.– geben, was die Druckkosten decken würde. Seine Anregung wurde zum Beschluß erhoben, aber erst elf Jahre später, 1882, kam ein erstes Heft des Thurgauer Urkundenbuchs heraus, bearbeitet von Dr. Meyer, und bis 1885 folgten noch drei weitere Hefte. Dann aber hörte ihr Erscheinen ganz auf. Der Bearbeiter hatte noch wenig Vorgänger, an denen er sich ein Muster hätte nehmen können. Er hielt sich ganz genau an die Schreibweise der Originale und fügte sehr ausführliche Regesten und Kom-

mentare hinzu, so daß sie bisweilen dem Umfang des Originaltextes gleichkamen. Dadurch hoffte er, die Geschichtsfreunde zu historischen Arbeiten zu ermutigen. Seine Regeln über die Orthographie für den Druck historischer Texte wurden von den Fachleuten zunächst abgelehnt, sie sind aber heutzutage mit ihrer Genauigkeit der Wiedergabe fast völlig wieder angenommen. Meyer brachte im ganzen 36 Bogen oder 576 Seiten seiner Publikation heraus, welche die Jahre 1000 bis 1246 umfaßten. Wenn sie weiter gegangen wäre, so hätte der Thurgau mit seinem Urkundenbuch fast an der Spitze aller Kantone gestanden. Aber von 1885 an stellte der Redaktor seine Arbeit ein, die er übrigens ohne Honorar geleistet hatte. Dr. G. Büeler vermutet, Meyer habe seine Publikation aus Verstimmung darüber aufgegeben, daß ihm die Aufsichtskommission den Unterricht in der klassischen deutschen Literatur entzogen hatte. (Vgl. G. Büeler, Dr. Johannes Meyer, in Thurg. Beiträge 52, S. 45ff.; F. Schaltegger, Thurgauisches Urkundenbuch, Band II, Vorrede S. III; E. Leisi, Hundert Jahre Thurgauische Kantonsschule, S. 49f.)

Mit der Zeit bedauerten aber Meyer und mit ihm andere Historiker, daß der Druck der thurgauischen Urkunden nicht weiter ging. An der Jahresversammlung in Romanshorn 1899 betonte Präsident Meyer selber, daß die Fortsetzung der Publikation wünschenswert wäre, und nachdrücklich verlangte A. Büchi, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg, eine Fortsetzung (Jahresversammlung in Sulgen 1902). Nachdem Meyer seine Geschichte des Schlosses Kastel vollendet hatte, fing er 1903 wieder an, Texte für das Urkundenwerk zu sammeln; aber seine Kräfte reichten nicht mehr aus, um sie druckfertig zu machen. Professor A. Büchi ersuchte schließlich den Regierungsrat durch eine Eingabe vom 24. Dezember 1909 um die Unterstützung der Arbeit. Der Rat ging darauf ein und bestimmte einen Kredit für den Druck, setzte aber kein Honorar für den Bearbeiter aus. Dagegen erlaubte er nunmehr dem neuen Kantonsbibliothekar Friedrich Schaltegger (1851–1937), auf der Bibliothek während der Bürozeit die Urkunden für den Druck abzuschreiben.

Das tat nun Schaltegger mit einer wahren Leidenschaft. Die ganze Woche, auch an den trüben Wintersonntagen, fand man ihn bei der Arbeit an seiner wackeligen Schreibmaschine, über welcher er Pergamente zum Kopieren aufgesteckt hatte. Er hinterließ Abschriften bis zum Jahr 1400. Allerdings müssen sie vor dem Druck noch sorgfältig mit dem Urtext verglichen werden, da er seine Kopien nie kollationierte, und die Abschriften von auswärtigen Dokumenten fehlen in seiner Sammlung nahezu ganz, da Schaltegger nie fremde Archive besuchte. Aber immerhin ging die Veröffentlichung vorwärts: 1917 wurde endlich der von Meyer angefangene zweite Band fertig, 1924 folgte der erste und 1925 der dritte Band (1250–1300). Der Philologe Dr. E. Leisi las eine Korrektur der bis dahin meist

noch lateinischen Texte. Mit großer Freude begrüßte Professor Büchi die neuen Bände, deren Genauigkeit er allerdings nur als genügend bezeichnete. Leider bezieht sich dieses mäßige Lob namentlich auf die von Schaltegger hergestellten Namens- und Ortsverzeichnisse zu Band I und II, für die nach seiner Meinung nur der Thurgau berücksichtigt werden mußte. Die Register für den Band III wurden dann von Dr. Herdi und Dr. Leisi angelegt, und zwar mit genauer Berücksichtigung sämtlicher vorkommender Eigennamen, auch derjenigen aus andern Kantonen und Ländern.

Als der Druck bis Band IV, S. 576, gediehen war, trat Schaltegger vom Bibliothekariat zurück, um den Rest seiner Jahre im Altersheim Littenheid im hintern Thurgau zu verbringen. Auch dort las er immer noch Korrekturen und machte Abschriften im Archiv des Zisterzienserinnenklosters Magdenau, bis schließlich die Augen ihren Dienst versagten. Der Thurgau darf dem fleißigen Mann für die große Arbeit, die er ihm als Redaktor des Urkundenbuchs ohne Entschädigung geleistet hat, aufrichtig dankbar sein.

Die Bearbeitung der Urkunden übertrug der Historische Verein nunmehr dem bisherigen Korrektor, Dr. Ernst Leisi, Gymnasiallehrer. Der neue Redaktor suchte namentlich die vorhandenen Urkunden vollständig zu erfassen, indem er nun auch die auswärtigen Archive durchging. So wurde der Durchsicht des Generallandesarchivs in Karlsruhe eine ganze Woche gewidmet, und viel Zeit nahmen ferner die Archive in Donaueschingen, Konstanz, Schaffhausen, Zürich und St. Gallen in Anspruch. Auch die Urkunden in Einsiedeln, Winterthur und Wil, sowie die thurgauischen Gemeinde- und Kirchenarchive fanden selbstverständlich nunmehr volle Berücksichtigung. Es dürfte nicht manches Urkundenbuch geben, dessen Grenzlinien so weit gezogen sind, wie die des thurgauischen Werkes. Auf den vierten Band ist der fünfte, sechste und siebente gefolgt, und die letzten gedruckten Dokumente stammen aus dem Jahr 1390. Allerdings mußte im Druck von 1940 bis 1948 eine Pause eintreten, weil über den Krieg und noch lange nachher Urkunden aus reichsdeutschen Archiven nicht bezogen werden konnten. Auch in den fünfziger Jahren wurde eine Unterbrechung nötig, weil die von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel aufgebraucht waren. Heute beträgt der von der Regierung gewährte jährliche Beitrag an diese Publikation Fr. 3100.–. Von den sieben bisher erschienenen Bänden des Urkundenbuches haben bearbeitet Meyer in Band II 576 Seiten Text, Schaltegger in Band I, II, III und IV 1933 Seiten und Leisi in Band IV, V, VI und VII 3107 Seiten. Mit Dankbarkeit möchten wir hier noch die Mitwirkung von Herrn Dr. E. Herdi, alt Rektor, erwähnen, der seit dem Rücktritt Schalteggers allenthalben in seiner sorgfältigen Weise eine Korrektur gelesen und dazu in Band III und IV je die Hälfte des Eigennamenregisters, in

Band V das ganze Register und überdies noch ein Verzeichnis der bis dahin beschriebenen Siegel angelegt hat.

Bis 1400 sind Regesten oder Abschriften aus Karlsruhe, Zürich, Einsiedeln, St. Gallen (Vadiana) und Konstanz noch vorhanden; für die Fortsetzung wird wieder ein Besuch des Bearbeiters in diesen Archiven nötig sein. Der Historische Verein hat daran gedacht, das Urkundenbuch bis 1460, also bis zum Übergang des Thurgaus von Österreich an die Eidgenossen, fortzuführen. Allein die Zahl der Dokumente nimmt schon um 1400 derart zu, daß vielleicht die weitere Publikation in Regestenform vor sich gehen muß.

Bereits ist unser Urkundenbuch für zahlreiche historische Arbeiten benützt worden, zum Beispiel für manche Dissertationen, namentlich auch für die Aufnahme der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau durch Herrn A. Knöpfli. Da viele Urkunden sich nicht nur auf den Thurgau, sondern zugleich auch auf das Bistum und die Reichsstadt Konstanz und besonders auf die Abtei Reichenau beziehen, so lassen sich die süddeutschen Stadt- und Universitätsbibliotheken laufend die erschienenen Hefte zusenden. Freundliche Benützer haben uns schon das Kompliment gemacht, das Thurgauer Urkundenbuch ersetze wenigstens zum Teil die fehlenden Urkundenbücher der Stadt Konstanz und der Abtei Reichenau. Leider hat sich die Freigebigkeit Dr. Meyers, der allen Vereinsmitgliedern die Hefte gratis abgab, dadurch gerächt, daß sie nicht mehr in genügender Zahl vorhanden sind, während noch häufig vollzählige Exemplare des Werkes verlangt werden. Der Vorstand des Historischen Vereins beschloß deshalb 1952, vom ersten Heft des zweiten Bandes einen Offsetdruck herstellen zu lassen, womit nun der Bedarf für längere Zeit gedeckt ist.

### *6. Die Präsidenten G. Büeler und A. Leutenegger*

Der Rücktritt von Dr. Johannes Meyer im Jahr 1910 setzte den Historischen Verein in nicht geringe Verlegenheit. Es gab nämlich im Thurgau um diese Zeit keinen Historiker, der es in bezug auf Kenntnisse und Methode mit diesem Gelehrten oder seinem Vorgänger Pupikofer aufnehmen konnte. Doch im übrigen blühte der Verein: Seit seiner Gründung waren alljährlich regelmäßig die Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte herausgekommen, bis 1911 bereits 52 Nummern. Auf Antrag von Dr. Greyerz hatte man im Winter 1909/10 begonnen, geschichtliche Vorträge zu halten, die gut besucht wurden. Pfarrer Schwarz in Basadingen sprach über Calvin, Johannes Meyer über Michel Montaignes Reise durch die Schweiz. Im folgenden Winter wurden an Themen be-

sprochen: Mme. de Staël von Frl. H. Brack, Franz II., der erste Gemahl der Maria Stuart, von E. Leisi, Briefwesen bei den alten Römern von Dr. Hirsch, Ein Kampf ums Recht von Dr. Th. Greyerz. Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug beim Rücktritt Meyers 194, während die Liste der Naturforschenden Gesellschaft damals 142 Namen aufwies.

Der Vorstand nahm in Ermangelung eines eigentlichen Fachmanns für die Leitung des Vereins eine Persönlichkeit in Aussicht, die ein lebhaftes Interesse für die Geschichtsforschung besaß, die sich als Organisator bereits weitgehend bewährt hatte und von der eine energische Ausführung ihrer Aufgaben zu erwarten war. So wurde Gustav Büeler, alt Rektor der Kantonsschule, in der Hauptversammlung vom 4. Oktober 1911 in Frauenfeld zum Präsidenten gewählt, nachdem er bisher Vizepräsident gewesen war. An diese Stelle rückte Regierungsrat Dr. E. Hofmann nach, zum Kassier wurde E. Leisi gewählt, Aktuar blieb (seit 1908) Dr. Th. v. Greyerz, während alt Pfarrer Schaltegger und Zahnarzt Brodtbeck als Beisitzer mitwirkten.

Gustav Büeler (1851–1940) stammte aus Goßau im Zürcher Oberland als Sohn eines wohlhabenden Landwirts. Er durchlief das Gymnasium in Winterthur und dachte nachher zuerst an das Studium der Theologie. Doch schon nach einem Semester wandte er sich der romanischen Philologie zu, der er sich an den Hochschulen von Zürich, Tübingen und Straßburg und in einem dreijährigen Aufenthalt in Frankreich und England widmete. Seine Wanderjahre schloß er mit dem Fachlehrerexamen für Französisch und Englisch in Zürich ab, worauf bald der sein weiteres Leben bestimmende Ruf an das Gymnasium in Frauenfeld an ihn erging (1879). Von 1894 bis 1906 leitete Büeler als Rektor die Thurgauische Kantonsschule.

Seine Beziehungen zum Historischen Verein begannen mit dem Jahr 1882, als dessen Präsident Johannes Meyer hundert neue Mitglieder werben konnte, darunter seinen jungen Kollegen. Von diesem Hundert waren, als Büeler am 10. Mai 1940 seine Augen schloß, noch Konrad Dünnenberger in Weinfelden und alt Regierungsrat Dr. A. Kreis am Leben. Büelers erste geschichtliche Arbeit war die Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Kantonsschule 1903; ihr folgte die Biographie eines bedeutenden Oberthurgauers, des Johann Heinrich Mayr aus der Bleiche zu Arbon (Thurg. Beiträge 49), wozu Büeler noch zwei Nachträge, den einen ebenfalls in Heft 49 und einen zweiten unter dem Titel «Johannes Büel von Stein a. Rh. und seine Freundschaft mit J. H. Mayr» in Heft 53 bringen konnte. Erwähnenswert sind ferner seine Baugeschichte der Kirche Kurzdorf (Heft 57/58) und seine Forschungen über den Frauenfelder Humanisten Peter Dasypodius (Beiträge 57/58 und Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule 1919/20). Ein be-

sonderes Interesse empfand Büeler für die Stadt Frauenfeld und ihre Schulen; ihnen widmete er folgende Arbeiten: Die Mädchenschule Frauenfeld 1862–1912, Gedenkschrift; Geschichte des Schulwesens von Frauenfeld bis 1850 (Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule 1916/17); Die Entwicklung Frauenfelds von 1760 bis 1845, bei Huber & Co.

Büeler war sich wohl bewußt, daß er als Präsident des Historischen Vereins nicht von der Zunft war, daß er an geschichtlichem Wissen seinen beiden Vorgängern nicht gleich kam. Dafür besaß er andere Eigenschaften, welche die Geschichtsfreunde an ihm hoch schätzten: Die Zuverlässigkeit der Amtsführung und die rasche Erledigung aller Geschäfte. Ihn interessierte besonders die archäologische Seite seiner Tätigkeit. Wiederholt ersuchte er den Vizedirektor des Landesmuseums, Dr. K. Frei, oder auch Direktor Lehmann selber, in den Thurgau zu kommen und in schwierigen Fragen seinen Rat zu geben. Wir erinnern uns auch sonst an manches energische Eingreifen, das der Historischen Sammlung oder sonst irgendwie dem Wissen vom alten Thurgau zugute kam. Dazu gehört die Bergung des Brakteatenfundes von Eschikofen. Dort hatten um Weihnachten 1911 einige Knaben im Griesenberger Tobel eine große Zahl Silberblechstücke gefunden. Eine Sandsteinplatte war infolge des Frostes abgerutscht und hatte das Versteck freigegeben. Da ihnen der Lehrer sagte, die runden Scheiben hätten keinen Wert, so vergnügten sich einige der Finder damit, sie mit dem Hammer auf dem Dengelstock platt zu schlagen. Ein Bauer, der im Juli 1913 mit Büeler zusammenkam, berichtete ihm, daß sein Güterbub eine Sammlung von merkwürdigen Blechscheiben habe. Sogleich ging der Präsident des Historischen Vereins der Sache nach; er stellte fest, daß er vor einem sehr ausgiebigen Fund von silbernen Pfennigmünzen stand, und es gelang ihm, noch 700 Stück für die historische Sammlung zu erwerben, während 165 Stück an das Rosgartenmuseum in Konstanz gelangt und eine unbekannte Zahl verloren gegangen waren. Der verständige Güterbub erhielt vom Historischen Verein ein Sparheft mit Einlage; sein Fund aber wanderte zur Bestimmung vorläufig ins Landesmuseum. Dr. E. Hahn, Konservator des dortigen Münzkabinetts, stellte fest, daß es sich um sogenannte Brakteaten handelte, die zwischen 1295 und 1335 vergraben worden waren; geprägt waren sie in Konstanz, Reichenau, Überlingen, St. Gallen, Lindau, Ravensburg, Markdorf, Solothurn, Basel und Zofingen. Die Ergebnisse Hahns sind in Heft 56 der Beiträge verzeichnet.

Bei einer andern Gelegenheit veranlaßte Büeler wieder eine erfreuliche historische Untersuchung. Unweit des Pfarrhauses Wertbühl kamen 1913 eine Anzahl alemannischer Skelette zum Vorschein. Büeler ersuchte den Anthropologen Dr. Franz Schwerz in Zürich, die wissenschaftlichen Tatsachen an dem Fund fest-

zustellen, und regte ihn dadurch zu einer interessanten Untersuchung an: Die Menschenrassen im Kanton Thurgau in den verschiedenen Zeiten (Beiträge 54, S. 82). Dr. Schwerz trat dem Thurgauischen Historischen Verein bei und wurde ein eifriger Besucher seiner Jahresversammlungen, bis ihn am 31. Mai 1959 der Tod von einem langen Leiden erlöste.

Als im Jahr 1915 die alte Kirche St. Johann in Kurzdorf abgerissen wurde, um einem Neubau Platz zu machen, kamen unter dem Verputz alte Malereien zum Vorschein. Professor Büeler selber, Dr. Leisi, sowie der Kantonsschüler Hans Bachmann, jetzt Professor an der Handelshochschule St. Gallen, bemühten sich, die Gemälde mit Hämmern und Spachteln freizulegen. Was zum Vorschein kam, eine Bestattung der Maria, ein Passionszyklus und mehrere Heiligenbilder, schien so bedeutend, daß auf den Rat von Professor Zemp die Erhaltung versucht werden sollte. Aber dazu war ein neuer Bauplan nötig, da der Neubau von den bemalten Mauern weg gelegt werden mußte. Das bewirkte eine starke Verzögerung der Bauarbeit und das mitten im Weltkrieg, wo die Baupreise täglich stiegen. Professor Büeler trat vor die versammelte Kirchgemeinde und erreichte es, daß wenigstens der Teil der alten Kapelle, der die wichtigsten Malereien enthielt, erhalten blieb. Kurzdorf besitzt infolgedessen in dem alten Anbau an seiner neuen Kirche eine hübsche Sehenswürdigkeit, die allerdings nicht vielen unter seinen Bewohnern bekannt ist.

Am meisten aber lag Büeler die würdige Unterbringung der historischen Sammlung am Herzen. Seitdem das Hinterhaus der Kantonsschule ganz vom vergrößerten Konvikt in Anspruch genommen war, lag die Sammlung in einem Verschlag auf dem Dachboden der neuen Kantonsschule, dem Staub, der Winterfeuchtigkeit und der Neugier der Kantonsschüler ausgesetzt. Um diesem jämmerlichen Zustand ein Ende zu machen, gründete Büeler am 8. Juni 1917 eine Museumsgesellschaft. Man war noch mitten im Ersten Weltkrieg, und der neue Verein konnte vorläufig nichts anderes tun, als Gelder sammeln. Sein Präsident arbeitete auch hier wieder mit vollem Einsatz, und es gelang ihm, Fr. 70 000.– zusammenzubringen. Außerdem erreichte er es, daß die Regierung und die Frauenfelder Gemeinden das alte, sehr stattliche Haus der Kantonalbank an der Freien Straße als zukünftiges Museum kauften. Den Ertrag ihrer Sammlung verwendete die Museumsgesellschaft an die Einrichtung des Hauses, und so konnte am 12. Januar 1924 das Thurgauische Museum mit einer historischen, einer urgeschichtlichen, einer naturwissenschaftlichen und einer ethnographischen Abteilung eröffnet werden. Das war wohl der größte Tag im Leben Professor Büelers.

Um sich seiner neuen Aufgabe als Konservator besser widmen zu können, war er vom Vorsitz des Historischen Vereins zurückgetreten, freilich nur provisorisch,

wie es sich bald zeigte. An der Jahresversammlung, die am 19. September 1923 in Frauenfeld stattfand, erklärte er seinen Verzicht auf das Präsidium; an seine Stelle wählte die Versammlung Dr. Albert Leutenegger, Lehrer für Geschichte am Seminar Kreuzlingen, zum Vorsitzenden. Büeler wurde Vizepräsident und hoffte, damit eine Sinekure erlangt zu haben, die ihm für andere Bestrebungen Zeit ließe.

Albert Leutenegger, Bürger von Horben, kam am 6. Januar 1873 auf dem Hof Egg, Munizipalgemeinde Sirnach, als Sohn eines kleinen Landwirts zur Welt. Er besuchte die Sekundarschule Sirnach und das Seminar in Kreuzlingen. Seine erste Stelle als Primarlehrer fand er 1892 in Eschikofen. Aus selbsterworbenen Mitteln bestritt er die nötigen Studien für das Sekundarlehramt, und während er in Schönholzerswilen als Sekundarlehrer wirkte, bereitete er sich mit eiserner Energie für das Doktorexamen in Geschichte vor. Im Jahr 1910 errang er die Doktorwürde; doch bereits 1909 hatte ihn die thurgauische Regierung, welcher der hochbegabte Mann schon lange aufgefallen war, zum Lehrer der Geschichte am Seminar gewählt.

Die historischen Arbeiten Leuteneggers sind gründlich und reich an Gedanken. Unzählige kurzweilige Zeitungsartikel, meist über die Geschichte Kreuzlingens, sind seiner Feder entsprungen, dazu eine Anzahl gewichtiger Abhandlungen. Seine Dissertation betitelte sich: «Der Thurgauische Landfriedensfonds» (1910); es folgten: Der erste thurgauische Erziehungsrat (Thurg. Beiträge 54 und 55); Ein Fall von Neutralitätsverletzung im Kriegsjahr 1809 (Beiträge 57/58); Thomas Scherr im Thurgau (Beiträge 59); Begriff, Stellung und Einteilung der Geographie (Gotha, Justus Perthes, 1922); Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen-Kurzrickenbach (Buchdruckerei AG. Kreuzlingen, 1924); August Gremli, Botaniker (Mitteilungen der Thurg. Naturforschenden Gesellschaft 1925); Der Büsinger Handel (Beiträge 62); Geschichte der thurgauischen Gebietseinteilung (Frauenfeld, Huber & Co., 1930); Rückblick in die thurgauische Regenerationszeit, 1. Teil (Beiträge 67) und 2. Teil (Beiträge 74); Das Tägermoos (Beiträge 69). Die reichste Frucht seines Lebens ist wohl der erste Teil seines Rückblicks in die Regenerationszeit; der zweite Teil erschien erst nach seinem Tode, ohne die letzte Durchsicht erhalten zu haben.

Was den Vereinsleiter Leutenegger anbelangt, so ist zu sagen, daß die von ihm präsidierten Jahresversammlungen (1923 in Frauenfeld, 1924 in Steckborn, 1925 in Dießenhofen, 1926 in Aadorf und 1931 wieder in Frauenfeld) dank dem reichen Wissen und den geistreichen Einfällen des Präsidenten wohl die interessantesten und vergnügtesten Tagungen des Vereins in den hundert Jahren seines Bestehens gewesen sind. Zudem blühte der Verein auch äußerlich auf, indem eine energische Werbung des Kassiers Dr. Herdi 1924 die Mitgliederzahl von 195 auf 332 erhöhte. Leider sollte diese freudige Arbeit nur wenige Jahre dauern. Schon seit Schön-

holzerswilen wurde Leutenegger von einer quälenden Schlaflosigkeit heimgesucht. Er nahm darauf keine Rücksicht, sondern stand oft mitten in der Nacht auf, um einen Gedanken oder eine Formulierung zu irgendeiner Arbeit zu Papier zu bringen. Außerdem wurde er am 14. März 1926 als Nachfolger des verdienten Erziehungschefs Dr. A. Kreis in die Regierung gewählt. Nun fehlte es ihm an Zeit für die Geschäfte des Historischen Vereins. Professor Büeler mußte als Vizepräsident wieder die Jahreshefte zusammenstellen und die Versammlungen vorbereiten, bald auch sie wieder präsidieren, schon 1928 in Neukirch im Egnach und 1930 in Weinfelden.

Doch einmal sahen wir den Präsidenten noch: An der denkwürdigen Versammlung vom 30. September 1931 in Frauenfeld. Auch die Reihenfolge der Mitteilungen, die er zu machen hatte, ist uns noch lebhaft in Erinnerung. Zuerst teilte er mit, daß Herr Büeler an diesem Tage seinen achtzigsten Geburtstag feiere, und brachte dem Jubilar die Glückwünsche des Vereins und der Regierung dar. Dann schlug er vor, den betagten Forscher, der seit Jahrzehnten der gute Geist des Historischen Vereins gewesen war, zum Ehrenmitglied zu ernennen, womit er freudigen Beifall fand. Endlich entrollte er eine stattliche Urkunde, durch welche die Universität Zürich dem Förderer der thurgauischen Geschichtsforschung und Gründer des Museums die Würde eines Ehrendoktors verlieh. Unter dem lauten Jubel der Versammlung übergab Regierungsrat Leutenegger dem Gefeierten das Diplom, und jedermann drückte dem neuen Doktor die Hand; auch spontane Reden beglückwünschten ihn herzlich.

Nach diesem zweiten Höhepunkt seines Lebens leitete Dr. Büeler den Verein in gewohnter Weise weiter; er stellte die Jahreshefte zusammen und führte den Vorsitz an den Jahresversammlungen in Sirnach 1932, Stein a. Rh. 1933 und St. Pelagiberg 1934. Auch zu der Versammlung vom 11. September 1935 in Arbon hatte er noch eingeladen; hier erklärte er aber seinen endgültigen Rücktritt aus dem Vorstand des Historischen Vereins. Die Versammlung wählte den bisherigen Aktuar Dr. E. Leisi zum Vizepräsidenten. Seine erste Amtshandlung bestand darin, daß er dem alten Freund, der den Verein ein Vierteljahrhundert gewissenhaft und erfolgreich geleitet hatte, den hundertfach verdienten Dank der Historiker aussprach.

Der Präsident Leutenegger, dessen Gesundheit schwer erschüttert war, erschien an dieser wichtigen Tagung nicht. Er trat im Sommer 1935 von seinem Amt als Regierungsrat zurück. In den letzten Tagen des Jahres ergriff ihn eine doppelseitige Lungenentzündung, der er schon am 5. Januar 1936 erlag. Bei seiner Bestattung würdigte Dr. Leisi in der Kirche Egelshofen seine reiche Begabung und seine unermüdliche Tätigkeit; er schrieb nachher auch einen ausführlichen Nachruf, der in Heft 73 der Thurgauischen Beiträge erscheinen ist.

Dem mehr als zwei Jahrzehnte ältern Ehrendoktor Büeler waren noch einige gute Jahre beschieden. Er starb während der aufgeregtesten Zeiten des Zweiten Weltkrieges am 10. Mai 1940 im achtundachtzigsten Jahr. Sein Lebensbild aus der Feder von Dr. Leisi brachte Heft 77 der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

### 7. *Die Mitarbeiter*

Bereits sind die Arbeiten von Schaltegger, Schwerz und Hahn erwähnt worden; den Präsidenten Büeler und Leutenegger ging aber sonst noch mancher eifrige Helfer an die Hand. Wir erwähnen zuerst Placidus Bütler von St. Gallen, der die dankenswerten Monographien über die Freiherren von Bürglen (Beiträge 55) und von Güttingen (Beiträge 56) verfaßt hat. Dann darf Dr. Greyerz (geboren 1875), Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache am Gymnasium seit 1908, nicht übersehen werden, da er, der geborene Stadtberner, einige tüchtige Untersuchungen zur Geschichte des Thurgaus ausgearbeitet hat. Er stellte sich in Heft 56 vor mit einer Abhandlung über die Herzoge von Schwaben und die Landgrafen im Thurgau. Dann folgte in Heft 57/58 eine sehr sorgfältige Darstellung des Hungerjahrs 1817, wie es sich im Thurgau ausgewirkt hat. In Heft 66 teilte er Briefe von Dr. K. Kern an seine Brüder mit, und in Heft 78 bot er das anschauliche Lebensbild des in Ermatingen verstorbenen, bedeutenden Historikers Professor Eduard Heyck. Außerdem verdanken wir Greyerz noch eine ausführliche Biographie des Literarhistorikers und Geschichtsschreibers Johann Kaspar Mörikofer, die als Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule für 1942/43 erschienen ist. Auch stellte er in den Heften 51 und 52, sowie 60 bis 68 die über den Thurgau erschienene historische Literatur zusammen.

Eine neue Note in die thurgauische Geschichtsforschung brachte Karl Keller-Tarnuzzer, Schulinspektor in Frauenfeld, geboren 1899. Er betätigte sich eifrig als Prähistoriker und ist durch seine erfolgreichen Ausgrabungen über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt geworden. Im Thurgau führte er sich dadurch ein, daß er die urgeschichtliche Abteilung im Museum einrichtete, nachdem er schon in Heft 60 über alemannische Gräber bei Rheinklingen berichtet hatte. Weitere Alemannengrabfelder öffnete Keller am Obertor in Steckborn (Beiträge 72) und an der Sonnenhalde bei Aadorf (Beiträge 76); aber auch aus der Steinzeit (Funde aus Rimensberg, Beiträge 61), aus der Hallstattperiode (Grabhügel im Eichholz bei Eugensberg, Beiträge 71) und aus der spätrömischen Zeit (Grabfeld bei Pfyn, Beiträge 67) vermochte er wesentliche Entdeckungen zu melden. Keller unter-

suchte ferner das rätselhafte Bruderloch bei Schönholzerswilen (Beiträge 61) und brachte nachher unter dem Titel «Quellen zur Urgeschichte» von Zeit zu Zeit in den Thurgauischen Beiträgen eine Übersicht über die letzten Ausgrabungen und Funde (Hefte 62–66, 68, 69, 72, 74, 77 und 85). Zusammen mit Hans Reinerth aus Tübingen verfaßte er eine Urgeschichte des Thurgaus, die 1925 bei Huber & Co. erschienen ist und hoffentlich bald eine neue Auflage erlebt. Wir erwähnen noch einige große Ausgrabungen Kellers: Auf der Insel Werd (neolithische, bronzezeitliche, römische und alemannische Funde 1932/33), in Stutheien bei Hüttwilen (römische Villa, 1928) und eine steinzeitliche Siedelung im Breitenloo bei Pfyn (1944), worüber später noch berichtet wird.

Von Friedrich Schaltegger war bereits die Rede; wir erwähnen hier nur noch eine Arbeit «Herkunft des Thurgauer Wappens» (Heft 64/65). Ein Nachruf auf ihn von Dr. E. Leisi findet sich in Heft 74, sowie im Vorwort zum Thurgauischen Urkundenbuch IV und VI. Einige Mitarbeiter haben sich nur durch einmalige, aber bedeutende Abhandlungen an den Thurgauischen Beiträgen beteiligt. Zu nennen ist L. M. Kern, Die Ida von Toggenburg-Legende (Heft 64/65), Karl Frei-Kundert, Zur Baugeschichte von St. Katharinental (Heft 66), Fritz Moser, Straßen und Schiffahrt der Nordostschweiz im Mittelalter (Heft 68), Konrad Bornhauser, Eine Neutralitätsverletzung in Weinfelden 1618 (Heft 68), Franz Schoch, Die Aufhebung der thurgauischen Klöster (Heft 70), Dr. med. H. Walder, Die Kunst im Thurgau, Dr. med. Otto Isler, Aus Thurgaus ärztlicher Vergangenheit (Heft 71), Anna Löffler-Herzog, Bildungsstand im Thurgau zu Anfang des 18. Jahrhunderts (Heft 72), Th. Hubmann in Mammern, Der Maler P. Gabriel Wüger aus Steckborn (Heft 72).

### *8. Das letzte Vierteljahrhundert*

Wie schon berichtet, wurde Rektor Ernst Leisi in der Jahresversammlung des Historischen Vereins zu Arbon am 11. September 1935 zum Vizepräsidenten gewählt; darauf erkor ihn der Verein am 8. August 1936 in Dießenhofen zum Präsidenten. Er war im Herbst 1907 in den Verein eingetreten und hatte sich 1910 bis 1922 als Kassier, 1931–1936 als Aktuar und 1935–1936 als Vizepräsident betätigt. Dr. Leisi ist Bürger von Attiswil BE, seit Januar 1954 auch Ehrenbürger von Frauenfeld. Er kam am 7. September 1878 auf der Mühle Klein-Dietwil bei Langenthal BE zur Welt, besuchte vier Jahre die Primarschule Stalden i. E., fünf Jahre die Sekundarschule Aarberg und ein Jahr das Lehrerseminar in Hofwil BE. Dann trat er an das Gymnasium in Zürich über, wo er 1897 die Reifeprüfung be-

stand. Leider wurde sein Studium der alten Sprachen an der Universität Zürich durch eine längere Krankheit unterbrochen. Im Frühjahr 1906 bestand Leisi Staats- und Doktorexamen und wurde sogleich an die Thurgauische Kantonsschule in Frauenfeld gewählt, wo er bis Herbst 1947 als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache und der Geschichte wirkte. Von 1928 bis 1932 war er Konrektor, hernach zwölf Jahre lang Rektor der Schule.

Zum erstenmal stellte sich Leisi dem Historischen Verein in Heft 52 der Beiträge vor, wo er über die Wandgemälde in der Kapelle zu Landschlacht berichtete und Heierlis Vortrag «Prähistorisches aus dem Thurgau» nach dem Tod des Referenten wieder zusammenstellte. Im Jahr 1915 beteiligte sich Leisi an der Freilegung der Wandmalereien in der Kirche St. Johann (Kurzdorf), und hielt über diese Kunstwerke an der Versammlung vom 2. Oktober 1917 an Ort und Stelle einen Vortrag, nachdem Professor Büeler von der Geschichte der Kirche gesprochen hatte. Die beiden Arbeiten wurden gedruckt in Heft 57/58. Dann erschien in Beiträge 61 von ihm eine Quellenarbeit «Zur Geschichte von Freudenfels». An der Versammlung vom 20. September 1928 in Neukirch-Egnach sprach Leisi über die Entstehung der Familiennamen. Einen ausführlichen Bericht darüber brachte die Thurgauer Zeitung im zweiten Blatt der Nummer 260. Ferner hielt er in Sirnach am 14. September 1932 Vorträge über die abgegangene Burg Holderberg bei Frauenfeld (den Burstel) und über das von ihm entdeckte Augustinerinnenklösterchen Blümlistobel bei Salenstein (Beiträge 70). Bald darauf fiel ihm die Aufgabe zu, dem früh verstorbenen Vereinspräsidenten Leutenegger einen Nachruf zu schreiben (Heft 74). Im folgenden Heft verfaßte er ein Lebensbild von Friedrich Schaltegger, dem verdienten Bearbeiter des Urkundenbuchs. Auch ging er hier in einem weitern Aufsatz der Bedeutung des Namens Salenstein nach. In Beiträge 82 überarbeitete er die von Beatrice Gruber-Meuricoffre entworfene Geschichte der Bankiersfamilie Meuricoffre in Neapel; sodann stellte er in Heft 83 die Geschichte der ritterlichen Familie Hofmann von Frauenfeld (1256–1486) dar. In Heft 84 machte er einen Vorschlag zur Verbesserung des Thurgauer Wappens; in Nr. 85 teilte er die Wanderung des Pfarrers J. C. Maurer durch den Thurgau vom Jahr 1800 mit. Endlich ist noch zu erwähnen ein Aufsatz «Französische Emigranten in Frauenfeld 1791–1798» (Heft 94), im selben Heft ein Nachruf auf Pfarrer Willy Wuhrmann und in Heft 96 die Geschichte des Thurgauischen Historischen Vereins.

Dr. Leisi gehörte seit 1932 auch dem Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung an und war dort 1941–1952 Präsident, dann bis 1959 Vizepräsident, weiterhin Ehrenpräsident. Er stellte auch diesem Verein einige historische Arbeiten zur Verfügung: Mammertshofen (in Schriften 68), die Mitra von Kreuzlingen (Heimatkundliche Mitteilungen Nr. 17), Erchingen-Langdorf, ein reichen-

auisches Dorf (ebenda Nr. 18). Endlich ist Dr. Leisi Verfasser von einigen selbständig erschienenen Werken: Geschichte der Stadt Frauenfeld (Frauenfeld, Huber & Co. AG, 1946), Geschichte der thurgauischen Munizipalgemeinden (in «Kt. Thurgau, Chronik», A. Wicki, Winkelriedverlag, Luzern 1950), Hundert Jahre Thurgauische Kantonsschule (Huber & Co. AG, 1953), und Geschichte von Amriswil und Umgebung (Huber & Co. AG, 1957). Erwähnt werden darf auch seine Mitarbeit am Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, wo er vom Buchstaben G an Obmann für die Artikel aus dem Kanton Thurgau war. Am 27. September 1958 wurde Dr. Leisi auf Antrag von Dr. Bruno Meyer an einer Jahresversammlung des Thurgauischen Historischen Vereins, die im Saal des Historischen Museums zu St. Gallen stattfand, zum Ehrenmitglied ernannt.

Jede Periode der Geschichtsforschung bringt neue Methoden, neue Gesichtspunkte und Aufgaben. Für den Thurgauischen Historischen Verein ist als eine erfreuliche und von den Mitgliedern sehr geschätzte Neuerung die Einführung der Burgenfahrten zu erwähnen, auf denen die Teilnehmer mit historisch interessanten Schlössern, Kirchen, Klöstern und Städten bekannt gemacht werden. Zum erstenmal unternahm der Verein auf Anregung von Dr. Leisi eine solche Fahrt am 8. September 1934; sie berührte Öttlishausen, Bischofszell, Singenberg, Blidegg, Ramswag und St. Pelagiberg; überall orientierte ein kurzer Vortrag über die Geschichte des Ortes. Die Exkursion fand so großen Anklang, daß sie regelmäßig wiederholt wurde. Am 22. Mai 1935 besuchte man Altenklingen, Kastel und Gottlieben, am 29. Mai 1936 Freudenfels, Klingenzell und Liebenfels, am 29. Mai 1937 Hagenwil, Mammertshofen und Schloß Arbon, am 21. August 1938 Tänikon und Fischingen, am 23. November 1938 das Landesmuseum in Zürich, wo aus der Fülle der Erscheinungen namentlich die Gegenstände von thurgauischer Herkunft besichtigt wurden. Unser Landsmann Dr. Karl Frei, Vizedirektor des Landesmuseums, war dabei der erfahrene Führer.

Auf Frühjahr 1939 bereitete der Präsident eine fünftägige Rundfahrt ins Welschland vor. Dazu meldeten sich 25 Teilnehmer, die freudig manche ihnen noch unbekannte Sehenswürdigkeit der Westschweiz kennen lernen konnten. Die Reise wurde mit einem Postauto durchgeführt und begann am 23. April 1939. Folgende Stätten wurden besonders besichtigt: Murten, Avenches, Peterlingen, Stäffis am See, Iferten, Schloß Champvent, Orbe, Romainmôtier, die Orbequelle, Rolle, Schloß Vufflens, Morges, St-Sulpice, Lausanne mit dem Museum Vieux-Lausanne und der Kathedrale, Schloß Chillon, Schloß Oron, das Museum in Bulle, das Schloß Greyerz und die Stadt Freiburg. Ohne daß sie vorher daran gedacht hatte, durfte die Gesellschaft in Peterlingen, im Schloß Mont-sur-Rolle und von seiten des Stadtrates in Lausanne gastfreundliche Aufmerksamkeiten erfahren.

Noch eine Nachmittagsfahrt konnte in jenem ersten Kriegsjahr ausgeführt werden, nämlich am 12. August nach Mörsburg, Hegi und Wülflingen; dann verbot aber das Weltunglück des Krieges für lange Jahre derartige Unternehmungen. Erst im Jahr 1947 waren Ausfahrten wieder möglich; man besuchte am 11. Mai Degenau, Ramswag und St. Pelagiberg, am 12. September desselben Jahres das Museum Allerheiligen in Schaffhausen und das Keßlerloch in Thayngen; am 8. Mai 1948 führte die Exkursion zur Kapelle Gerlikon, zu Stadt und Schloß Elgg und ins äußere Gyrenbad.

Nur nach Überwindung umständlicher Formalitäten wurde es allmählich möglich, auch wieder ins nahe Ausland zu fahren; aber die Fahrten erfreuten sich eines ganz außerordentlichen Zudrangs. So fand eine Exkursion nach Meersburg am 28. Mai 1949 nicht weniger als 120 Teilnehmer. Ähnlich wurde der Besuch des Hohentwiels, der Aachquelle und des neuen Museums in Singen geschätzt (9. Mai 1951), und nach Salem, Heiligenberg, Überlingen und Birnau folgten unserer Einladung am 26. April 1952 sogar gegen 170 Personen, die sich meist erst am letzten Tag meldeten, so daß die Organisation nicht geringe Schwierigkeiten bereitete. Nicht viel weniger Anklang fanden die Ausfahrt auf die Reichenau vom 12. September 1953, die ganz herrliche Fahrt nach Ravensburg, Weingarten und Waldburg vom 8. Mai 1955 mit 120 Personen, der Besuch der fürstlichen Gemäldeausstellung in Vaduz am 3. Juni 1956 mit 82 Teilnehmern und endlich die reichhaltige Fahrt nach Meßkirch-Kreenheinstetten-Wildenstein-Donaueschingen vom 8. September 1958, zu der sich 98 Personen einstellten. Etwas weniger Anziehungskraft hatten die Sehenswürdigkeiten in der Nähe, als Hagenwil, Mammertshofen und Horn besucht wurden (20. Mai 1950), ferner Winterthur und Kyburg (8. Mai 1954) mit nur 25 Personen, und Rheinau-Waldshut-Zurzach (14. Juni 1958). Die Fahrt nach dem Ritterhaus Bubikon und der Insel Ufenau (10. Mai 1959) zählte 60 Teilnehmer. Jedenfalls haben diese Exkursionen den Vorzug, daß sie unsern Mitgliedern zeigen, wo sich Geschichte abgespielt und was für Denkmäler sie hinterlassen hat. Ab und zu meldet sich bei solcher Gelegenheit ein willkommenes neues Mitglied für den Verein.

Eine andere, wichtige Neuerung bestand darin, daß der Regierungsrat die Arbeit an der Kantonsbibliothek und am Archiv trennte und für die Verwaltung des Staatsarchivs einen eigenen Fachmann anstellte. Die geschichtliche Forschung im Thurgau erhielt dadurch in glücklicher Weise einen Treffpunkt, wo die Geschichtsforscher, namentlich auch die Doktoranden, Hilfe und Auskunft finden und Einsicht in die Urkunden nehmen können. Als der Regierungsrat 1936/37 durch einen Anbau am Regierungsgebäude neue Räume für das Archiv geschaffen hatte, berief er in Herrn Dr. Bruno Meyer von Olten einen für das Archivwesen beson-

ders ausgebildeten Historiker, der die Neuordnung des Staatsarchivs vornehmen sollte. Diese Stelle war zuerst als Provisorium gedacht; allein der Historische Verein empfand die Anwesenheit eines modernen Archivars als so förderlich für seine Zwecke, daß er an der Jahresversammlung vom 14. Juni 1941 in Münsterlingen beschloß, die Regierung um die dauernde Anstellung eines solchen Beamten zu ersuchen. Der Wunsch ging in Erfüllung, und selbstverständlich wurde nun Dr. Meyer bald in den Vorstand des Historischen Vereins aufgenommen. Das Staatsarchiv gewährt dem Historischen Verein auch Platz für die Aufbewahrung seiner Drucksachen, der magazinierten Exemplare des Urkundenbuchs und der Beiträge. Der Fraktursatz in den Beiträgen wurde von Heft 81 an (1945) durch Antiqua ersetzt. Der Druck ging mit Heft 61 (1925) von Fridolin Müller an Huber & Co. über, während das Urkundenbuch schon von Anfang an bei dieser Firma herausgekommen war.

Über das Wappenwesen hat der Regierungsrat am 28. März 1939 einen grundlegenden Beschluß gefaßt. Danach steht die Bearbeitung von privaten Wappen den Familienwappenforschern zu; dagegen entscheidet über Gemeindewappen das Staatsarchiv, genauer: eine Kommission, der Dr. B. Meyer, Dr. E. Herdi und Dr. E. Isler angehören. Als Album der Privatwappen kam im Januar 1940 das schöne Thurgauer Wappenbuch von Dr. Julius Rickenmann heraus. An der Anerkennung oder Verbesserung von alten Gemeindewappen und an der Schaffung von neuen Wappen wurde im Archiv so fleißig gearbeitet, daß heute kaum mehr als ein Dutzend Ortsgemeinden im Kanton kein heraldisches Abzeichen besitzen. Angesichts dieser Entwicklung machte der Vorstand den Versuch, auch das Thurgauer Kantonswappen zu verbessern, auf Grund des alten Wappens der Landgrafschaft. Man weiß, daß das jetzige Wappen heraldisch in den Farben nicht ganz richtig ist und auch in der Form nicht völlig dem bis 1798 gebräuchlichen Wappenbild entspricht. In Heft 84 machte Dr. Leisi im Einverständnis mit dem Vorstand einen Vorschlag, der den Löwen oben und unten dieselben Farben (Weiß in Grün) geben und dazu den alten Schrägbalken zwischen den Löwen wieder einführen wollte. Leider stellte die großrätliche Kommission noch einen weitern Vorschlag auf, um die Farbe Gold zu behalten, und gegenüber dem Doppelvorschlag siegte dann im Großen Rat das bisherige Wappen mit 61 gegen 41 Stimmen (18. Dezember 1948). Der Vorstand mußte sich selbstverständlich dieser Entscheidung fügen, fand aber, daß das mittelalterliche Wappen als historisches Denkmal ein sehr passendes Emblem für den Historischen

Das Wappen des alten Thurgaus vor 1798, vom Historischen Verein als Abzeichen angenommen. In Rot goldener Schrägbalken mit zwei goldenen Löwen

Verein wäre, und führte es deshalb in seinen Drucksachen ein, zum erstenmal auf Heft 87.

Wiederholt nahm der Verein Ausgrabungen an die Hand. Im Jahr 1944 ging man daran, den schon lange bekannten Pfahlbau im Breitenloo bei Pfyn, dem durch Entwässerung der Untergang drohte, freizulegen (Bericht in Heft 85, S. 43 ff.). Es gelang dem Präsidenten, bei einigen thurgauischen Industriellen durch persönliche Vorsprache etwa Fr. 6000.– für die Arbeit zu erhalten; außerdem beteiligte sich die thurgauische Regierung sowie die Gemeinde Pfyn an der Deckung der Kosten. Leiter des Unternehmens war K. Keller-Tarnuzzer; ihm wurden als Arbeiter polnische Internierte unter dem Befehl von Leutnant Henrik Dawid zugewiesen, mit denen er sehr zufrieden war. Die Siedelung wies ursprünglich zwölf Hütten auf, von denen neun deutlich in Überresten zum Vorschein kamen. Sie gehörten der jüngern Steinzeit, und zwar der Michelsberger Kultur an. Mit derselben Mannschaft, aber ohne Mitwirkung des Historischen Vereins, grub K. Keller-Tarnuzzer im Frühjahr 1945 auf dem Bleicheareal bei Arbon einen Pfahlbau der frühen Bronzezeit aus (Heft 85, S. 53 ff.).

Eine Grabung anderer Art wurde auf Veranlassung des Historischen Vereins 1950–1953 am Burghügel Heitnau in der Ortsgemeinde Braunau durchgeführt. In den ersten drei Wochen (Mai-Juni 1950) gruben Waldarbeiter unter Aufsicht von Dr. E. Leisi die Ruinen der alten Burg aus; später übernahm Frau Franziska Knoll-Heitz aus St. Gallen die technische Leitung, während für die Erdarbeit Insassen der Anstalt Tobel beigezogen werden konnten. An den Kosten von Fr. 10 500.– beteiligte sich das thurgauische Baudepartement mit Fr. 8500.–; der Rest wurde von der Munizipalgemeinde Tobel, einigen Vereinigungen, darunter dem Historischen Verein, und zwei Privatleuten aufgebracht. Die Grabung ist insofern eine Musterleistung, als die Geschichte und die Geologie des Ortes, die Funde an Keramik, an Eisen, an Knochen, an Kohlenstücken, sowie die in der Erde liegenden Pollen von Blütenpflanzen durch Fachleute untersucht worden sind. Ebenso vorbildlich ist der reich illustrierte Schlußbericht, den Frau Knoll in Thurg. Beiträge 93 abgelegt hat.

Mit der Zeit ist es dem Verein gelungen, ein kleines Vermögen zusammenzubringen. Um die laufenden Ausgaben decken zu können, mußte er den Jahresbeitrag mit der steigenden Teuerung allmählich von Fr. 5.– auf Fr. 8.– erhöhen; außerdem trachtete er danach, die Zahl der Mitglieder zu vermehren. Eine Werbung von Dr. Leisi im Frühjahr 1945 verlängerte deren Liste um rund 120 Namen, so daß der Verein mit einem Bestand von 420 Mitgliedern auf einen Höhepunkt gelangte. Dann erlebte man die Freude, daß Mitglieder, die an seiner Tätigkeit ein ganz besonderes Interesse hatten, ihn durch Legate unterstützten. Julius Widmer

in Kreuzlingen, gestorben am 7. September 1932, vermachte dem Historischen Verein Fr. 5000.–; Ferdinand Büchi, gestorben am 29. Mai 1939, hinterließ ihm in Erinnerung an die einen Monat vorher mitgemachte Welschlandfahrt Fr. 1000.–, und eine besonders dankbare Erwähnung verdient Lehrer Fritz Brüllmann in Weinfelden, der am 11. Juli 1956 in Weinfelden gestorben ist. Seine große Leidenschaft war die Geschichtsforschung, und wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, so hätte er sicher eine vorbildliche Geschichte von Weinfelden zustande gebracht. Seit 1940 war er Redaktor der «Heimatblätter», die als Beilage zum «Thurgauer Tagblatt» erschienen und bis zu 83 Nummern gediehen sind. Darin stellte er mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den Stoff für eine Ortsgeschichte zusammen. Im Auftrag der Bürger- und der Munizipalgemeinde gab er 1948 ein zuverlässiges und originelles Buch «Die Befreiung des Thurgaus 1798» heraus. Großes Interesse brachte er jederzeit den Bestrebungen des Historischen Vereins entgegen; nie fehlte er bei seinen Unternehmungen, und eifrig studierte er die neu erscheinenden Hefte des Urkundenbuchs. Zum erstenmal 1938 und seitdem ununterbrochen, auch noch für 1955, stellte er das in den Thurgauischen Beiträgen erscheinende Verzeichnis der geschichtlichen Literatur zusammen. Wiederholt wollte ihn der Verein in den Vorstand berufen; doch seine allzu große Bescheidenheit erlaubte ihm die Annahme der kleinen Ehrung nicht. Bei seinem Tode hinterließ er dem Historischen Verein Fr. 30 000.– mit der Bestimmung, daß der Ertrag hauptsächlich für den Druck historischer Publikationen verwendet werden solle. Fritz Brüllmann bleibt uns als Geschichtsforscher und als vortrefflicher Mensch in der besten Erinnerung (Nachruf von Dr. Streuli und Dr. Leisi in Beiträge 93).

Zum Schluß seien aus diesem Zeitabschnitt noch die wichtigsten in den Beiträgen gedruckten Arbeiten aufgezählt, soweit sie nicht schon erwähnt worden sind. Pfarrer Willy Wuhrmann (1883–1957) brachte in Beiträge 73 ein Verzeichnis der evangelischen Pfarrer des Thurgaus für die Zeit von 1863 bis 1936 mit biographischen Notizen heraus, und in Heft 77 berichtete er über die Reise, welche James Fenimore Cooper 1828 durch die Schweiz unternahm. Ein Nachruf auf Wuhrmann mit dem Verzeichnis seiner gedruckten Arbeiten findet sich in Heft 94. Hans Sollberger schrieb in Heft 73 über die verfassungsgeschichtliche Entwicklung von Dießenhofen. Professor Paul Boesch in Zürich, ein ausgezeichneter Kenner der schweizerischen Kabinettscheiben, veröffentlichte in Heft 74 zwei Kesselring-Mötteli-Scheiben und in Heft 83 sechs Rundscheiben von Bischofszell. Albert Schoop zeichnete in Heft 75 Kerns Wirken in der Schweiz; für die Hundertfünfzigjahrfeier des Thurgaus schrieb er eine Geschichte des Kantons und schon 1948 hatte er eine Geschichte der Thurgauer Miliz verfaßt. Von Staatsarchivar Bruno Meyer stammt eine Abhandlung «Die Bildung des thurgauischen Kantons-

gebiets» (Heft 75) und von seiner Gattin, Dr. Elisabeth Meyer-Marthaler, eine kritische Untersuchung über die Diplome Friedrichs I. und Heinrichs VI. für das Kloster Kreuzlingen (Beiträge 77). Dr. Dora Rittmeyer, St.Gallen, lieferte eine ergebnisreiche Abhandlung über die Kirchenschätze der aufgehobenen thurgauischen Klöster (Heft 76). Von thurgauischen Ärzten berichteten Dr. Otto Isler und Aline Denzler in Heft 76; Dr. H. Wille schrieb «Hundert Jahre Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen» (Heft 80). Eine bedeutende und reich bebilderte Arbeit hat Frau Hildegard Urner-Astholz über die römische Keramik von Eschenz geliefert (Heft 78). Dr. Egon Isler, Kantonsbibliothekar und Aktuar des Historischen Vereins von 1936 bis heute, trug zu Heft 74 eine Arbeit bei mit dem Titel «Das Kloster Kreuzlingen 1797». Er stellte auch die Thurgauer Chronik für die Hefte 75–93 zusammen und von 1955 an die thurgauische Geschichtsliteratur. Ferner unterzog er sich der Mühe, ein praktisches Generalregister der ersten achtzig Hefte der Beiträge anzulegen (in Heft 80). Dr. Ernst Herdi, Quästor von 1923 bis 1936, schrieb über die Herren von Salenstein (Heft 79); er ist überdies Verfasser einer volkstümlichen Geschichte des Thurgaus (Huber & Co., 1943). Heinrich Waldvogel in Dießenhofen, jetzt in Stein a. Rh., ging der Vergangenheit seines Städtchens nach und schrieb eine Geschichte der Pfarrkirche Dießenhofen (Heft 80), sowie einen Aufsatz «Alte Häuser am Stad zu Dießenhofen» (Heft 95). Außer ihm hat sich auch Professor Hektor Ammann mit dem Rheinstädtchen befaßt in einer Abhandlung «Dießenhofens Wirtschaft im Mittelalter» (Heft 86). Karl Tuchschmid in Eschlikon teilte ein ausführliches handschriftliches Tagebuch eines Konventualen über die Erlebnisse des Klosters Fischingen im Toggenburger Krieg mit (Heft 81) und stellte eine Geschichte der Burg Heitnau zusammen; er ist außerdem Verfasser einer Geschichte von Wängi. In Heft 83 finden wir einen Essay über das Münzwesen im Thurgau von Ulrich Zingg, alt Bankkassier. Erwähnung verdient sodann der unermüdliche Historiker Jakob Hugentobler, Konservator auf Arenenberg, mit seiner Geschichte von Wolfsberg (Heft 84); dasselbe Heft bringt ein Lebensbild des Rektors Friedrich Mann von Ewald Mann.

In jüngster Zeit haben an den Thurgauischen Beiträgen mitgearbeitet Otto Frei von Steckborn, «Die geistige Welt Thomas Bornhausers» (Heft 86); Pfarrer E. G. Rüsch, «Wilhelm Friedrich Bion», und Albert Knöpfli, «Thurgauische Staatsaltertümer und ältere Karten» (Heft 87); Max Bandle, «Außenpolitik des Thurgaus in der Mediation» (Heft 88); Otto Feger, «Kriegsgefangenschaft im Schwabenkrieg», und Josef Sager, «Vom Reichsgulden zum Schweizer Franken» (Heft 89); alt Postverwalter J. Kolb, «Das Postwesen im Thurgau bis 1848» (Heft 90) und «Thurgauer als Landsknechte» (Heft 95); Hugo Hungerbühler, «Staat und Kirche im Thurgau während Helvetik und Mediation» (Hefte 91, 92 und 96); Pfarrer

Dr. Paul Marti, «Jahrbücher des Abtes Dannegger in Kreuzlingen» (Heft 94) und Pfarrer Alfred Vögeli, «Baugeschichte der Kirche Nußbaumen» (Heft 95).

Es liegt in der Natur der Sache, daß im Thurgau weniger geschichtliche Arbeiten entstehen können, als in einem Universitätskanton, wo Professoren und Studenten auf historischem Gebiet tätig sind. Es kann auch nicht systematisch geforscht werden; denn der Redaktor des Jahresheftes muß zumeist schon zufrieden sein, wenn er nur Mitarbeiter findet, die auf irgendeinem Gebiet Neues entdeckt haben und darstellen wollen. Trotzdem kann der Historische Verein des Kantons Thurgau stolz sein auf die Fülle von Arbeit, die von ihm in hundert Jahren durchwegs unentgeltlich geleistet worden ist und sich in 96 Heften der Thurgauischen Beiträge stattlich präsentiert. Dazu kommt noch das Urkundenbuch, das in sieben Bänden von 724 bis 1390 alle Texte bringt, die auf die Geschichte des Thurgaus Bezug haben, mögen die Originale innerhalb oder außerhalb des Kantons liegen. Somit darf man dem Verein herzhaft ein weiteres Gedeihen im zweiten Jahrhundert seines Bestehens wünschen. Die Aussichten dazu sind günstig; denn immer noch ist eine ansehnliche Gruppe von Männern da, die in der Geschichtsforschung arbeiten, und eine noch viel größere Zahl von Zeitgenossen, die ihr Interesse an der Geschichte dadurch bekunden, daß sie Mitglieder des Vereins sind. Aufgaben sind auch noch reichlich vorhanden, wenn man zum Beispiel bedenkt, daß von den thurgauischen Städten erst eine einzige in einer Monographie bis zur Gegenwart behandelt worden ist. Gerne möchte man einen Blick in die Zukunft tun, um zu erfahren, wie weit es die Geschichtsforschung in den nächsten hundert Jahren bringen wird, und ob die humanistischen Bestrebungen sich neben der alles überwuchernden Technik behaupten können. Wir hoffen jedoch, daß man das weiterhin für richtig halten wird, was schon Sallust geschrieben hat: Ex aliis negotiis, quae ingenio exercentur, in primis magno usui est memoria rerum gestarum. Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung sind also schon vor zweitausend Jahren als hervorragend wertvoll eingeschätzt worden und werden sicher ihre Geltung bewahren.